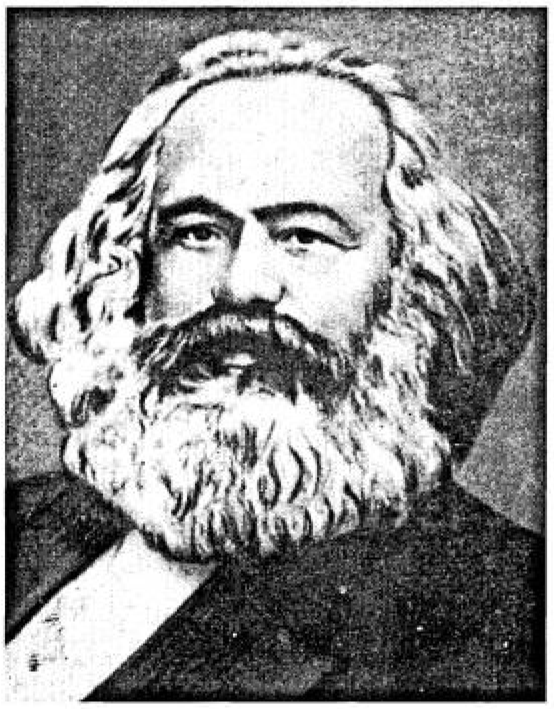
NEUES DEUTSCHLAND

ZENTRALORGAN DER SOZIALISTISCHEN EINHEITSPARTEI DEUTSCHLANDS

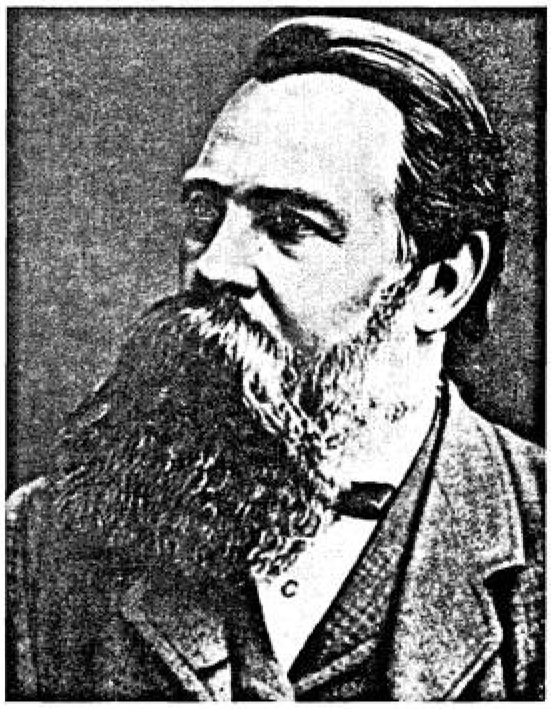
1. Jahrgang / Nr. 1 | Berlin, Dienstag, 23. April 1946 | Einzelpreis 15 Pf.

Das größte Ereignis für unser Volk nach der faschistischen Tragödie: Die Sozialistische Einheitspartei Deutschlands ist geschaffen

Manifest an das deutsche Volk



Karl Marx



Friedrich Engels

Deutsche Männer und Frauen, deutsche Jugend!

Ein Werk von größter Bedeutung für Deutschlands Zukunft ist getan. In der Hauptstadt Berlin, in den Ländern Sachsen, Thüringen und Mecklenburg und in den Provinzen Brandenburg und Sachsen-Anhalt haben sich die Sozialdemokratische Partei Deutschlands und die Kommunistische Partei Deutschlands vereinigt. Die unheilvolle Zeit der Spaltung der Arbeiterbewegung, des Bruderkampfes zwischen Kommunisten und Sozialdemokraten ist beendet. Die beiden Arbeiterparteien haben sich auf der Basis gemeinsamer Grundsätze und Ziele und eines einheitlichen Statuts vereinigt. **Die Sozialistische Einheitspartei Deutschlands ist geschaffen!**

Die Uneinigkeit ist den Deutschen schon oft zum Verhängnis geworden. Im August 1914 bei Ausbruch des ersten Weltkrieges brach die Einheit der sozialistischen Bewegung auseinander. Durch diese Spaltung wurden die Kräfte des Friedens und der Freiheit gelähmt. Die Revolution vom November 1918 hat die Machtpositionen des Militarismus und Imperialismus nicht beseitigt. Die Reaktion gewann wieder die Oberhand und konnte die demokratischen Freiheiten aushöhlen, bis schließlich der Hitlerfaschismus triumphieren und den zweiten Weltkrieg entfesseln konnte.

So wurde das schaffende deutsche Volk seiner politischen Freiheiten beraubt. Es verlor seine Würde und alle seine sozialen Errungenschaften, wurde zu dem schändlichsten aller Eroberungskriege mißbraucht und in ein Meer von Blut und Tränen, Opfer und Leiden gestürzt.

Niemals wollen wir vergessen:

Millionen Tote und Krüppel, zertrümmerte Städte, eine ruinierte Landwirtschaft, ein zerstörtes Transportwesen, eine niederdrückende Last von Verantwortung und Schuld vor der Welt, Armut und Not, Elend und Verzweiflung — **das ist das Erbe der Hitler, Göring, Goebbels und Himmler.**

Und niemals dürfen wir vergessen:

Dieses große Unglück konnte über unser Volk nicht zuletzt deswegen hereinbrechen, weil die Widerstandskräfte gegen Faschismus und Krieg sich gegenseitig in Parteienhader zerfleischt hatten.

Deutsche in Stadt und Land!

Wir stehen an einer Wende. Was heute getan und was heute unterlassen wird, ist für Generationen entscheidend. Einen ganz neuen Weg gilt es zu beschreiten, wenn Deutschland eine Zukunft gewinnen will.

Nur die Vernichtung der Kräfte des Militarismus und Imperialismus, der Aufbau einer lebendigen und kämpferischen Demokratie und der durch Taten bekundete aufrichtige Friedenswille kann das deutsche Volk in die Gemeinschaft der friedliebenden Nationen zurückführen.

Die antifaschistisch-demokratische Republik und die Politik der Völkerverständigung sind deshalb unerläßliche Voraussetzungen für die Existenz und Zukunft Deutschlands.

Die Fortsetzung der Spaltung im Lager der Arbeiterbewegung, im Lager der Demokratie und des Sozialismus, müßte Freiheit und Frieden von neuem gefährden und damit unser ganzes Leben als Volk und Nation aufs höchste bedrohen.

Die Einheit der Arbeiterbewegung, die Zusammenarbeit aller aufbauwilligen und demokratischen Volkskräfte ist darum höchstes nationales Gebot. Die Vereinigung der beiden Arbeiterparteien zur Sozialistischen Einheitspartei Deutschlands ist eine große nationale und soziale Tat für unser Volk und Vaterland. Nach dem furchtbaren Erlebnis des Hitlerkrieges ist Deutschland, das Geburtsland von Marx und Engels, das erste Land, in dem die Vereinigung der sozialistischen Bewegung vollbracht wird.

Diese Vereinigung vervielfacht die Kräfte des Neuaufbaues der Wirtschaft. Sie gibt uns die Möglichkeit, Elend und Not rascher zu bannen und ein neues Leben in Ruhe und Freiheit zu gewinnen Sie sichert den Kräften des Friedens und einer wahren Humanität die Führung der Nation.

Die politische und organisatorische Einheit der Arbeiterbewegung wird die stärkste Garantie der Einheit Deutschlands sein!

Aus Schutt und Asche, Schmach und Schande, steigt ein neues Leben, eine bessere und schönere Zukunft hervor!

Wer die Konzentrationslager und die Folterhöllen der Gestapo nicht vergessen hat, kann nicht wollen, daß der rasende Terror des Faschismus und der Reaktion noch einmal und noch fürchterlichere Blutorgien feiern kann.

Wer die nächtlichen Schrecken in den Luftschutzkellern noch in den Adern zittern, der kann nicht wollen, daß wir und unsere Kinder eines Tages wieder vor der Gefahr eines neuen Krieges mit all seinen Grausamkeiten stehen.

Darum fordert das schaffende deutsche Volk die Einheit der Arbeiterbewegung!

Wer aber aus der Vergangenheit nichts gelernt hat und weiter Haß und Zwietracht säet, **den klagen wir an!**

Die Sozialistische Einheitspartei Deutschlands ist die gemeinsame Partei aller Werktätigen, die nicht nur Demokraten und Antifaschisten, sondern auch Gegner des Kapitalismus und Sozialisten sind. Für diese Sozialisten ist die Vereinigung mit einer bürgerlichen Partei widersinnig. Die Vereinigung der beiden sozialistischen Parteien bedeutet daher nicht den Uebergang zum Einparteiensystem. Neben der Sozialistischen Einheitspartei Deutschlands haben die demokratisch-antifaschistischen Parteien, die auf dem Boden eines anderen Programms und einer anderen Weltanschauung stehen, ihre Daseinsberechtigung. Die Sozialistische Einheitspartei Deutschlands setzt sich zur Aufgabe, auch in Zukunft enge und aufrichtige Zusammenarbeit mit den antifaschistisch-demokratischen Parteien zu pflegen.

Unsere Parole heißt:

Kein Einparteiensystem,

aber Schluß mit der Spaltung der Arbeiterbewegung

und Festigung der antifaschistisch-demokratischen Einheitsfront!

Die Zukunft gehört der Sozialistischen Einheitspartei Deutschlands. Neben dieser Millionenpartei des Sozialismus ist auf die Dauer nirgends in Deutschland Platz für Splittergruppen. Die volle organisatorische Einheit der marxistischen Bewegung wird sich überall und gegen alle Widersacher siegreich Bahn brechen!

Die Sozialistische Einheitspartei Deutschlands ist die Partei des Aufbaues einer antifaschistisch-demokratischen parlamentarischen Republik, die dem Volk alle Rechte der Meinungsfreiheit und Mitbestimmung sichert, volle Glaubens- und Gewissensfreiheit gewährt, aber Faschismus und Militarismus mit ihren Wurzeln vernichtet. Der Staat, den wir aufbauen, ist ein wahrhaft demokratischer Staat, der auch den Religionsgemeinschaften gegenüber weitgehende Toleranz übt. Das neue Deutschland muß eine unteilbare freie deutsche Republik sein. Allen separatistischen Bestrebungen sagen wir den schärfsten Kampf an. Die öffentlichen Verwaltungsorgane müssen nach den Grundsätzen der Sparsamkeit und Sauberkeit arbeiten; sie müssen sich als dienende Organe des Volkes betrachten; das Volk hat ihre Tätigkeit zu kontrollieren.

Die Sozialistische Einheitspartei Deutschlands ist die Partei des Neuaufbaues der deutschen Wirtschaft. Ihre Aufgabe ist die Beschleunigung des Wiederaufbaues der zerstörten Städte, die allseitige Förderung der Landwirtschaft und der Industrie für die Erzeugung ziviler Güter. Damit die Wirtschaft nicht mehr der Bereicherung der Großkapitalisten und dem Eroberungskriege dienstbar gemacht werden kann, sind die Kriegsverbrecher und Kriegsinteressenten zu enteignen und ihre Betriebe wie ihr gesamtes Vermögen in die öffentliche Hand zu überführen.

Wir erstreben die Durchführung der demokratischen Bodenreform in ganz Deutschland, um die Vorherrschaft der Großgrundbesitzer auf dem Lande zu brechen, den Kleinbauern, Umsiedlern und Landarbeitern eine selbständige Existenz zu schaffen und die Volksernährung durch intensivsten Landbau zu sichern.

Die Sozialistische Einheitspartei Deutschlands ist die Partei der Erneuerung der deutschen Kultur. Sie fördert die wahre Größe der Nation, indem sie alle schädlichen und reaktionären Ueberlieferungen bekämpft und alles Hohe und Schöne des deutschen Geisteslebens zur Entfaltung bringt. Damit wird sich unser Volk in die Kulturgemeinschaft der freiheitlichen und fortschrittlichen Völker der Welt einreihen. Wir erstreben die Durchführung der demokratischen Schulreform in ganz Deutschland, die den Ungeist des Nazismus, Militarismus und der Untertanengesinnung aus der deutschen Schule verbannt, alle wertvollen Bildungseinrichtungen erhält, ein einheitliches Schulsystem schafft, der Hebung des allgemeinen Bildungsniveaus dient und alle Bildungsprivilegien aufhebt, um den Begabten aus allen Volksschichten die höchsten Bildungsstätten zu öffnen.

Die Sozialistische Einheitspartei Deutschlands ist die Partei der entschiedensten Interessenvertretung der Werktätigen. Sie kämpft für das volle Mitbestimmungsrecht der Gewerkschaften und Betriebsvertretungen in der Wirtschaft. Ihre Forderung ist der 8-Stunden-Tag, eine ausreichende Sonntagsruhe, vollbezahlter Urlaub, Ausbau des Arbeitsschutzes und der Sozialversicherung. Tarifliche Mindestlöhne haben den Werktätigen eine ausreichende Existenz zu sichern. Sie kämpft für die Verbesserung der Lebenshaltung der Werktätigen und für den Schutz aller Schaffenden vor Uebervorteilung und Ausbeutung. Für Schieber und Parasiten darf im neuen Deutschland kein Platz sein!

Die Sozialistische Einheitspartei Deutschlands ist die wahrhaft nationale Partei des deutschen Volkes; denn ihr Programm dient der Gegenwart und der Zukunft Deutschlands. Sie ist eine unabhängige Partei, die ihre Wurzeln tief im schaffenden deutschen Volk geschlagen hat, sich von allen fremden Einflüssen freihält und das Wohlergehen des eigenen Volkes zum höchsten Gesetz gemacht hat. Unser Weg und unser Programm entsprechen den Interessen des deutschen Volkes, den Besonderheiten der deutschen Wirtschaft, Politik und Kultur. Als demokratische und sozialistische Partei tritt sie entschieden für die Erhaltung der Einheit Deutschlands ein und erstrebt durch die Sicherung der demokratischen Entwicklung und des Friedens die baldmöglichste Wiederherstellung der inneren und äußeren staatlichen Unabhängigkeit Deutschlands. Nur auf diesem Wege kann die deutsche Arbeiterschaft die Pflichten der internationalen Solidarität erfüllen und das deutsche Volk in die Familie der friedliebenden Völker Aufnahme finden.

Die Sozialistische Einheitspartei Deutschlands will aber bei dem Aufbau einer antifaschistisch-demokratischen Republik nicht stehenbleiben. Ihr Ziel ist die sozialistische Gesellschaftsordnung, die alle Ausbeutung des Menschen durch den Menschen aufhebt, den Klassengegensatz zwischen Armut und Reichtum beseitigt, den Frieden endgültig sichert und eine voll entfaltete Demokratie herbeiführt. Der Sozialismus beseitigt das durch die Ausbeutung geschaffene Kapitaleigentum, die Klein- und Mittelbesitzer befreit er von der Gefahr, durch die Kapitalhyänen verschluckt zu werden; er sichert den werktätigen Bauern und den Gewerbetreibenden auf neuer Grundlage eine bessere Existenz. Nur der Sozialismus, dessen Lehre von Marx und Engels begründet wurde, kann alle Lebensfragen unseres Volkes endgültig lösen, alle Quellen des gesellschaftlichen Reichtums erschließen und ein Reich wahrer Freiheit und Menschlichkeit schaffen. Die Grundprobleme unserer Zeit drängen zur Lösung durch den Sozialismus. Die Sozialistische Einheitspartei Deutschlands betrachtet sich als die Vollstreckerin dieses höchsten geschichtlichen Erfordernisses. Sie ist die Partei des Sozialismus!

Arbeiter und Arbeiterinnen! Angestellte!

Die Sozialistische Einheitspartei Deutschlands ist als konsequente Vertreterin der Interessen aller vom Kapital Geknechteten und Ausgebeuteten, als Partei der konsequenten Demokratie und des Sozialismus eure Partei!

Bauern und Bäuerinnen!

Die Sozialistische Einheitspartei Deutschlands ist als die Partei der friedlichen Arbeit, der Entfaltung der Landwirtschaft und der Freiheit nicht minder eure Partei!

Handwerker und Gewerbetreibende!

Die Sozialistische Einheitspartei Deutschlands ist als die Partei der prinzipiellen Feindschaft zum Monopol- und Großkapital, als die Partei der Entwicklung des Gewerbes, der Pflege des friedlichen Handels und Wandels ebenso auch eure Partei!

Lehrer, Ingenieure, Aerzte, Künstler, Studenten und Wissenschaftler!

Die Sozialistische Einheitspartei Deutschlands ist als die Partei des Fortschrittes und als entscheidende nationale Kraft, als Partei, die für die Hebung der Volksbildung, für Freiheit der Wissenschaft und Künste entschieden eintritt, vor allem auch eure Partei!

Frauen und Mütter!

Es gibt keine andere Partei, die ein so klares und entschiedenes Friedensprogram vertritt wie die Sozialistische Einheitspartei Deutschlands. Nur im Frieden kann das Glück der Familie gedeihen. Nur die neue demokratische Republik kann euch gleichen Lohn für gleiche Leistung, eine volle Gleichberechtigung als Frau auf allen Gebieten und den Ausbau des Kinder- und Mutterschutzes sichern. Der Sozialismus, für den wir kämpfen, bringt den Frauen gleiches Recht und volle Entfaltungsmöglichkeiten.

Frauen und Mütter!

Die Sozialistische Einheitspartei Deutschlands ist daher auch eure Partei!

Deutsche Jugend!

Der Nazismus hat euren Glauben schmählich mißbraucht und eure edelsten Tugenden entwürdigt. Doch die deutsche Jugend ist unsere Hoffnung. In euren Händen wird die Zukunft des Vaterlandes liegen. Unsere Weltanschauung muß der Glaube der jungen Generation werden. Hier findet ihr die höchsten Ideale. Die Sozialistische Einheitspartei Deutschlands wahrt eure Gegenwartsinteressen in Schule, Beruf und öffentlichem Leben. Sie will euch bei friedlicher Aufbauarbeit, beim Lernen, in der Freizeit aber beim Wandern, Tanzen und Spielen sehen. Sie vertritt die neue Zeit.

Die Sozialistische Einheitspartei, diese junge, vom Leben durchpulste Kampfpartei, ist deshalb eure Partei, die Partei der deutschen Jugend.

Männer und Frauen in Stadt und Land! Burschen und Mädel in Werkstatt und Schule!

Wir sind die Bannerträger des neuen Deutschland! Unser Sieg ist der Triumph der Freiheit, des Friedens, der Völkerverständigung und des Fortschrittes!

Schließt euch der Millionenpartei des schaffenden Volkes an! Kämpft mit uns für Deutschland! Es lebe die antifaschistisch-demokratische Republik! Es lebe der Sieg des Sozialismus!
Es lebe die stolze und mächtige Sozialistische Einheitspartei Deutschlands!

Berlin, Ostern 1946

Der Vereinigungsparteitag der Sozialistischen Einheitspartei Deutschlands

Die Vorsitzenden der SED

Wilhelm Pieck

Otto Grotewohl

Die Mitglieder des zentralen Sekretariats des Parteivorstandes

Walter Ulbricht

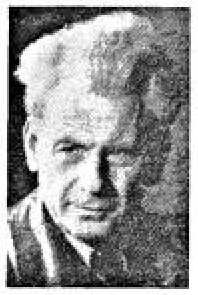
Max Fechner

Franz Dahlem

Erich W. Gniffke

Anton Ackermann

Otto Meier


Hermann Matern

Elli Schmidt

August Karsten

Helmut Lehmann

Käte Kern

DER NEUE TAG

UNAUSLOSCHLICH wird Ostern 1946 in die Geschichte der deutschen Arbeiterbewegung eingehen. Ein alter Traum, der letzte Wunsch so vieler Opfer der barbarischen Hitlernacht, ging in Erfüllung: die beiden Arbeiterparteien sind eins geworden. Die unheilvolle dreißigjährige Zwietracht fand ihr Ende. Zu neuem Beginnen geht die millionenstarke Sozialistische Einheitspartei in den neuen Tag. Es wird ein Tag der Arbeit sein. Unsere Zeitung, die mit der neuen Partei geboren ist, soll ihn begleiten.

Sie ist eine deutsche Zeitung. Sie bekennt sich zur Einheit unseres Vaterlandes und zur wahren deutschen Kultur, die sich aus dem Geist der Welt zu ihren höchsten Werken befruchtet hat.

Sie ist eine sozialistische Zeitung. Schöpfend aus der revolutionären Ueberlieferung der Vergangenheit richtet sie sich, unter entschiedener Wahrung der demokratischen Grundrechte, gemäß den für Deutschland eigenen Bedingungen nach den Erkenntnissen des wissenschaftlichen Sozialismus aus.

Sie ist eine Zeitung der Schaffenden. Das Leben des werktätigen Volkes in Stadt und Land soll hier sein Echo finden. Allen fortschrittlichen Kräften unseres Vaterlandes verbunden, wird sie die Feinde des Volkes, in welcher Tarnung sie auch auftreten mögen, rücksichtslos demaskieren und angreifen. Doch sie wird auch nach den verhängnisvollen Jahren der Abgeschlossenheit den Blick auf die Welt offenhalten, deren Vertrauen wir uns wieder erringen müssen.

Der neue Tag ist aber auch ein Tag der Hoffnung. Gestärkt durch die Einheit gehen die Sozialisten Deutschlands zuversichtlich ans Werk. Stein auf Stein wird sich schließlich zu einem festen Gebäude fügen. Diese Zuversicht wird sich auch auf die junge Generation übertragen, die sich in der neuen Wirklichkeit vielfach noch nicht zurechtfinden kann. Unsere Zeitung wird der Jugend helfen. Millionen Frauen müssen ihr Leben neu einrichten. Auch ihnen wollen wir helfend zur Seite stehen.

Vor uns stehen schwere Aufgaben. Vereint werden wir sie meistern. Das Symbol der geeinten Hände und die reine Flamme der sozialistischen Idee werden die Sozialistische Einheitspartei Deutschlands und ihr Zentralorgan in den neuen Tag begleiten. Auf dem Wege zur deutschen Einheit, zur Vollendung der Demokratie, zu einem neuen Deutschland und zum Triumph des Sozialismus!

Veteranen grüßen die Partei

Eugen Ernst:

„Ich begrüße unser neues Zentralorgan und wünsche, daß es den Gedanken Einheit und Geschlossenheit der Arbeiterklasse vertieft nicht nur zum Wohle der Arbeiterklasse, sondern ganz Deutschlands."

Martha Arendsee:

„Die Vereinigung der beiden sozialistischen Parteien ist das politisch bedeutsamste Ereignis der deutschen Arbeiterbewegung. Es ist die unerläßliche Voraussetzung für den Wiederaufstieg unseres Volkes."

Theodor Leipart:

„Was wir so lange Zeit ersehnt und erhofft haben, ist jetzt zur glückhaften Tat geworden. Nun geht der Kampf mit geeinter Kraft weiter: Vorwärts für ein Neues Deutschland!

„Nie darf unsere Einheit wieder gestört werden."

Gustav Sobottka:

„Hart, opferreich, reich auch an bitteren Erfahrungen waren die letzten 30 Jahre, aber sie hatten auch das Gute: sie schufen auf der Grundlage der Lehren von Marx, Engels, Lenin, Stalin eine ideologische Klarheit über Weg und Ziel der Arbeiterklasse. Diese ideologische Klarheit ist nun das Fundament der Sozialistischen Einheitspartei, und diese ist die Voraussetzung für den Sieg der deutschen Werktätigen."

Otto Büchner:

„Das neue Zentralorgan der SED ‚Neues Deutschland' begrüße ich als Parteiveteran auf das herzlichste! Möge hinter diesem neuen Streiter nicht nur eine große Leserschar stehen, sondern möge es ihm auch gelingen, erfolgreich voranzugehen auf dem Wege zum neuen Deutschland und zum Sozialismus!"

Georg Schöpflin:

„Im Jahre 1946 wie in der Folgezeit werden in Deutschland Schlachten geschlagen werden, die entscheidend sind für die deutsche Gegenwart und Zukunft. Es geht um Deutschlands Schicksal, um glückverheißenden Aufstieg oder um den völligen Zusammenbruch. Darum schreibt das Gebot der Stunde auch der Presse die Arbeit und Haltung vor."

Alfred Oelßner:

„Nach 44 Jahren politischem Kampf erfüllt es mich mit besonderer Freude, die Sozialistische Einheitspartei mitzuerleben. Möge die SED und ihr Zentralorgan „Neues Deutschland" die ganze deutsche Arbeiterklasse vereinen und vorwärtsführen zum Siege des Sozialismus."

Michael Niederkirchner:

„Die Vereinigung der KPD und SPD zur Sozialistischen Einheitspartei Deutschlands ist eine Voraussetzung für die Schaffung eines neuen demokratischen Deutschlands. An der schnellen Verwirklichung dieses Zieles tatkräftig mitzuhelfen, muß die Aufgabe der Zeitung „Neues Deutschland" sein."

Die Reaktion ist nicht tot

Werwolf in Schleswig ausgehoben

Kopenhagen, 22. April (TASS). Die Zeitung „Politiken" meldet, daß die britische Polizei gestern den Leiter einer „Werwolf"-Organisation verhaftete, die in Südschleswig tätig war. Die Bande, die sich „Edelweiß" nannte, wurde vom Dänen Richard Jergensen angeführt, der in der dänischen Grenzstadt Tender wohnte. 60 Mitglieder der Bande sind bereits verhaftet worden.

Geheime Naziversammlungen in Bayern

New York, 22. April (SNB). Wie der New-Yorker Rundfunk meldet, gab der bayerische Innenminister in München bekannt, daß Nationalsozialisten in bayerischen Alpenhütten entlang der österreichischen Grenze geheime Versammlungen abhalten. 35 Verdächtige sind verhaftet worden.

Griechische Monarchisten wühlen in Albanien

Belgrad, 22. April (TASS). Nach Mitteilung der Zeitung „Volkstribüne" (das Organ des Rates der Demokratischen Front der Präfektur Argyrokastron) wurde in den Bezirken Premet und Delvin (Südalbanien) eine Gruppe von Agenten griechisch-faschistischer Monarchisten festgenommen. Die Verhafteten führten eine Wühltätigkeit gegen die Unabhängigkeit Albaniens durch und erhielten Richtlinien und Geld von dem sogenannten „Komitee des Nordepirus", das sich in Jannina befindet.

In einer Reihe von Provinzen Albaniens fanden Massenkundgebungen statt, deren Teilnehmer von der Regierung eine strenge Bestrafung der Agenten der griechischen Reaktion forderten.

Faschistische Terrororganisation in Budapest aufgedeckt

Budapest, 22. April (TASS). Die Zeitungen meldeten die Entdeckung einer faschistischen Organisation durch die politische Polizei unter den Schülern eines unter kirchlicher Verwaltung stehenden Gymnasiums.

Die Gruppe wurde von dem 19jährigen Schalkowski geleitet, der deutscher Abstammung und Sohn des Direktors einer Aktiengesellschaft ist. Auf seine Anordnung sammelten die Mitglieder der Organisation Handgranaten. Ein Leutnant der ungarischen Panzerwaffe, Attila Dosza, der vor kurzem aus dem Westen zurückgekehrt war, war ebenfalls Mitglied der Terroristenorganisation. Dieser Offizier unterwies die Terroristen im Waffengebrauch und in der Anwendung von Granaten und Sprengstoffen.

Eine bedeutende Menge von Handgranaten und Sprengstoffen wurde im Internat des Gymnasiums entdeckt. Die Vernehmung ergab, daß den Lehrkräften des Gymnasiums das Bestehen der Organisation bekannt war, und daß sie wußten, daß man sich dort mit der Ansammlung von Sprengstoffen befaßte. Darüber hinaus bestätigte Schalkowski, daß die Lehrer die Schüler mehr oder minder offen gegen die Demokratie aufhetzten. Der vor kurzem verurteilte Imredy war Schüler dieses Gymnasiums und verlor den Zusammenhang mit seinen ehemaligen Lehrern bis in die letzte Zeit nicht.

Neueste Berichte von der Frühjahrsbestellung

Berlin, 22. April (ND). Ueber den Stand der Frühjahrsbestellung im Land Thüringen erhalten wir von der Abteilung Land des Landesverbandes Thüringen der Sozialistischen Einheitspartei Deutschlands folgendes Telegramm:

Nach den Meldungen vom 15. April wurde das Anbausoll bisher wie folgt erfüllt: Getreide zu 73,8 Prozent, Hülsenfrüchte zu 52,6 Prozent, Zuckerrüben zu 7,3 Prozent, Oelfrüchte zu 53,6 Prozent, Kartoffeln zu 7,5 Prozent, Gemüse zu 21,1 Prozent und andere Kulturen 10,5 Prozent. Das Gesamtanbausoll für Thüringen wurde zu 42,7 Prozent erfüllt.

Kyritz, 22. April (ND). Der Bezirk Meyenburg meldet als erster Bezirk im Kreise Ostprignitz die hundertprozentige Erfüllung des im Landwirtschaftsplan 1946 festgesetzten Anbausolls.

Frankreich nach Annahme der Verfassung

Was die Presse sagt

Paris, 22. April (SNB). „Die Verfassung ist angenommen", das ist die Ueberschrift, die die gesamte Pariser Presse heute in fetten Lettern trägt, berichtet die Agentur France Presse.

Der „Populaire" schreibt: „Ein schönes Ergebnis, daß die Abstimmung vom 5. Mai in glücklicher Weise einleitet. Mit 309 Stimmen gegen 249 nahm die Nationalversammlung den Verfassungsentwurf an, den ihre Abstimmung der Billigung des Volkes unterwirft. Es waren also 60 Stimmen Mehrheit, während die sachverständigsten Schätzungen nur eine Mehrheit von 25 oder 30 Stimmen weissagten. Die Mehrheit des Landes wird dem Appell der Mehrheit seiner Abgeordneten antworten und in völliger Uebereinstimmung mit ihnen die Verfassung ratifizieren, auf Grund derer die vierte Republik ihren Aufschwung nehmen wird."

„Wir Kommunisten stimmten für den Verfassungsentwurf, den die Kommission vorlegte" — schreibt „Humanité". Wir haben dafür gestimmt, weil eine republikanische und demokratische Verfassung dem französischen Volk die Ausübung seiner Unabhängigkeit ermöglichen wird. 309 Abgeordnete taten diesen Schritt, weil sie das Land aus dem provisorischen Zustand herausbringen und eine wahre Republik aufrichten wollen. 249 Abgeordnete stimmten gegen die Verfassung, die in ihren Grundsätzen die demokratischen Prinzipien respektiert. Jetzt ist es Aufgabe des französischen Volkes, seinen Willen zu bekunden. Das Land wird mit „ja" stimmen, um Frankreich eine Regierung zu geben, die fähig ist, bei den internationalen Verhandlungen mit Autorität aufzutreten, um die Reaktion zu vernichten, die Trustleute niederzuschlagen und die Vichy-Leute für immer auszurotten. Das französische Volk ist ein republikanisches Volk."

Frankreichs schwierige Finanzlage

Paris, 22. April (SNB). Der Ageuture France Presse zufolge waren die Debatten in der Verfassunggebenden Nationalversammlung am Sonnabendmittag der Erörterung des Haushaltsplanes gewidmet. Christian Pineau, der Berichterstatter des Finanzausschusses, gab einen Bericht, in welchem er besonders die wirtschaftlichen Fragen und die Kritik an den Verwaltungsmethoden anschnitt. Dann gab er die Gesamtabstriche, die der Ausschuß vorgenommen hat, mit 15 659 880 806 Franken an. Der Berichterstatter des Finanzausschusses zog dann eine Bilanz der Lage des Schatzamtes: Die zu deckenden Ausgaben betragen 340 Milliarden, die bereits beschafften Mittel 283 Milliarden, der Fehlbetrag mithin 57 Milliarden Franken.

„Die Lage ist bestimmt schwierig", so schloß Pineau. „Das Land muß sich darauf vorbereiten, daß eine solche Politik schwere Opfer mit sich bringt, wenn es eine Katastrophe vermeiden und die in fünf Jahren Krieg und Besetzung zerstörten Werte neu schaffen will."

Paris vor der 3-Millionen-Grenze

Paris, 22. April (SNB). Nach den vorläufigen Ergebnissen der vor kurzem in Frankreich durchgeführten Volkszählung zählt Paris 2 877 992 Einwohner.

Der Kampf gegen den Hunger

Rundfunkappell Trumans

Washington, 22. April (SNB). Nach einer Reutermeldung sprach Präsident Truman am 19. April in einer Rundfunksendung zum amerikanischen Volk. Er führte aus, daß die Vereinigten Staaten Maßnahmen durchführen wollen, um den Völkern Asiens und Europas, bei denen ein Mangel an Lebensmitteln vorhanden, zu helfen. Er setzte hinzu: „Amerika kann nicht gesund und glücklich in einer Welt bleiben, in der Millionen Menschen darben. Eine gesunde Weltordnung kann nicht auf der Grundlage menschlichen Elends aufgebaut werden."

Truman appellierte an die Amerikaner, freiwillig „jede Schnitte Brot und jede Unze Fett und Oel" zu sparen, um den notleidenden Völkern zu helfen.

*

Boston, 22. April (SNB). Großbritanniens Ernährungminister, Lord Woolton, sagte einer Assopreßmeldung zufolge, es müßten jetzt stark vergrößerte Mengen an Nahrungsmitteln nach Europa geschickt werden, „es ist nicht meine Aufgabe, als Besucher in den Vereinigten Staaten irgendwelche Beobachtungen über die Verwendung von Nahrungsmitteln zu machen, aber ich kann nicht umhin, zu bemerken, daß sehr große Mengen für den menschlichen Verbrauch bestimmter Nahrungsmittel in Amerika an Tiere verfüttert werden."

Lebensmittelknappheit und Profitmacherei

London, 22. April (SNB). Eine Assopreßmeldung aus Neu-Delhi beschreibt, wie Vitamintabletten, Traubenzucker und andere Medikamente gegen die Folgen der Hungersnot plötzlich „unterirdisch" geworden sind, da ein plötzlicher Bedarf auf diesem Gebiete angenommen wird, sobald die Hungersnot eine kritische Wendung nimmt. Der Schwarze Markt bleibt, wie es in der Meldung weiter heißt, angesichts der laufenden Anstrengungen der lokalen und provinziellen Behörden, für die Krankenhausbehandlung der durch Hunger verursachten Fälle Vorräte anzulegen, „lebhaft".

Eine Meldung der Assopreß aus Chikago berichtet, daß der Präsident der Omaha-Getreidebörse, Charles Wright, erklärt habe, die amerikanischen Farmer hätten Getreide zurückgehalten, da sie hofften, sie würden noch eine Gratifikation erhalten. Die Menge des aufgespeicherten Weizens wird auf 160 Millionen Bushel geschätzt.

Wenn jemand eine Reise tut . . .

Von Hermann Schlimme, Vorstand des FDGB

Als ich im März 1933 von meinen politischen Freunden in Süddeutschland Abschied nahm, bewahrte ich mir auch die dunkelsten Jahre der deutschen Geschichte hindurch ein Bild von den besonderen Reizen süddeutscher Städte.

Was ich 12 Jahre später auf der Fahrt nach dort sah, ist mit Worten schwer zu schildern. Es wäre wünschenswert, daß alle die Unbelehrbaren, deren Städte und Dörfer vom Kriege verschont geblieben sind, einmal durch Deutschland fahren könnten, um die Folgen der furchtbaren Verbrechen der Hitlerbande mit eigenen Augen zu sehen. Schon auf der Fahrt nach Potsdam und weiter über Brandenburg, Magdeburg hinaus sah man grauenhafte Bilder der Verwüstung, insbesondere in Potsdam und Magdeburg.

In Helmstedt ist Grenzkontrolle. Die Zivilisten wurden durch russisches Militär kontrolliert, und nach etwa einhalbstündigem Aufenthalt fuhr der Zug über Jerxheim, Börssum in Richtung Göttingen, Kassel. Von Berlin-Wannsee bis Helmstedt brauchte der Schnellzug etwa sechs Stunden, während die früher übliche Fahrzeit Berlin—Frankfurt (Main) etwa acht bis neun Stunden dauerte. Für diese Strecke — allerdings mit Umwegen — benötigte der Zug siebenzehn Stunden. Ursache dieser Verkehrsschwierigkeiten sind insbesondere zerstörte und improvisierte Brücken.

Die Elbbrücke bei Magdeburg ist erst wieder seit wenigen Wochen passierbar, und so war es am Main und bei fast allen Flußübergängen. Auf vielen Bahnhöfen, zum Beispiel in Gießen und in Friedberg, lagen ausgebrannte und durch Bombentreffer zerstörte Lokomotiven und Hunderte von Eisenbahnwaggons auf und neben den Gleisen; es war ein Inferno der Verwüstung, das sich dem Auge bot.

Im Gegensatz zu Berlin waren in den Städten und auf den Bahnhöfen, die der Zug passierte, Aufräumungs- und Enttrümmerungsarbeiten kaum zu beobachten. In Frankfurt (Main) und München lagen die Haustrümmer vielfach unberührt, und es hatte nicht den Anschein, daß an ihrer Beseitigung und am Wiederaufbau wirklich ernsthaft gearbeitet wird.

Es erregte allgemeine Verwunderung, als ich mitteilen konnte, daß in Berlin tausende Frauen auch während der Wintermonate an der Enttrümmerung arbeiteten und Millionen Mauersteine und sonstiges Material aus den Trümmern geborgen hatten.

Ganz besonders interessierte, daß tausende Frauen sich in Berlin bereits zu Bau- und Bauhilfsarbeiterinnen umschulen lassen, während im Süden noch keine Frauen für die Umschulung angesetzt sind.

Zunächst wurden viele Fragen nach den Zuständen in Berlin und in der östlichen Zone gestellt. Die mangelnde Verbindung zwischen den Zonen hat dazu geführt, daß über die Verhältnisse in Berlin und im Osten Legenden verbreitet werden. Sie beziehen sich nicht nur auf die politischen und wirtschaftlichen Zustände, sondern auch auf das Verhältnis zwischen den Parteien und den Gewerkschaften. Die Auseinandersetzung über die Verschmelzung der beiden Arbeiterparteien interessierten ganz besonders; ein Zeichen dafür, daß die Arbeiter die Einheit wollen.

Die Bierstadt München empfindet es besonders, daß viele Bierpaläste nicht mehr existieren und auch das Bier nach Quantum und Qualität nicht mehr wie früher zu haben ist.

Die Offenhaltung der Sparkassen in der amerikanischen Zone gestattet es jedem Sparer, monatlich 300,— RM von seinem Guthaben abzuheben. Das hat unter anderem dazu geführt, daß noch nie so viele Münchener in den bayerischen Bergen „Erholung gesucht" haben, wie im letzten Winter.

Zu diesem Kreis Erholungsuchender gehörten aber bestimmt nicht die Arbeiter, wie zum Beispiel die städtischen Wasserarbeiter, mit 0,52 RM Stundenlohn.

Auffällig waren in München die vollbesetzten Cafés während der Arbeitszeit, ebenso die große Zahl an arbeitslosen jungen Menschen, die sich auf den Straßen und Plätzen zeigten. Wenige Tage später erschienen in der Presse Anordnungen für verstärkten Arbeitseinsatz. Sowohl in München wie in Frankfurt wurde über den Umfang des Schwarzhandels geklagt, der seine Zufuhren besonders aus dem Westen erhält.

Die Verbundenheit mit den Arbeitern der östlichen Zone kam in einer Kundgebung der Betriebsobleute in der Aula der Universität in München zum Ausdruck. Durch die Stabilisierung einer einheitlichen Gewerkschaftsbewegung wäre die Demokratie und der Frieden im Reich gesichert. Lassen die Besatzungsmächte die Zonengrenzen fallen, dann tragen sie mit dazu bei, daß der Wiederaufbau schneller erfolgen wird.

Die besten Entnazifizierungsgesetze nützen nichts, wenn nicht der Träger der kämpferischen Demokratie, die Arbeiterschaft, sie zur Anwendung bringt. Der Wiederaufbau der vielen furchtbar zugerichteten Städte zwingt zum konzentrierten Einsatz aller vorhandenen männlichen und weiblichen Arbeitskräfte.

Selbst die Millionen Flüchtlinge finden hier ein großes Betätigungsfeld. Es sollte doch möglich sein, einmal innerhalb der Besatzungszonen die Anzahl der durch den Krieg zerstörten Wohnungen und Fabrikanlagen festzustellen, um dem gesamten deutschen Volk einen nachhaltigen Einblick in die grausigen Zerstörungen des Hitler-Krieges zu geben. Viele schiefe Auffassungen von unserer gegenwärtigen und künftigen Wirtschaftslage würden damit geklärt und die Einsicht und Notwendigkeit des gemeinsamen Zupackens gefördert.

Dollar-Anleihe für Holland

London, 22. April (SNB). Die amerikanische Export- und Importbank hat zugestimmt, den Niederlanden eine Anleihe von 70 Millionen Dollars zu gewähren.

Zur Revision des britisch-ägyptischen Vertrages

London, 22. April (SNB). Der Londoner Rundfunk bringt einen Bericht des liberal-unabhängigen „Economist", der über die Verhandlungen über eine Revision des britisch-ägyptischen Vertrages von 1937 schreibt: „Großbritannien wünscht die Verbindungslinien mit seinem Empire zu sichern. Aegypten ist ein reiches Land, das jedoch militärisch viel zu schwach ist. Die Mehrheit des ägyptischen Volkes hat in den letzten Jahren das Gefühl bekommen, daß Großbritannien im Falle Aegypten die ganze Hand nimmt, nachdem man ihm den kleinen Finger geboten hat." Abschließend schreibt „Economist": „Die Aufgabe der britischen Unterhändler ist nicht einfach, und so ist es darum nur zu begrüßen, daß Außenminister Bevin sich entschlossen hat, an den Verhandlungen teilzunehmen, sobald sie über das Stadium der Vorbesprechungen hinaus gediehen sind."

Internationale Atomkontrolle?

Washington, 22. April (SNB). Einer France-Presse-Meldung zufolge erklärte der demokratische Senator und Präsident der Atomkommission des Senats, Brien McMahon, in einer Rundfunkrede: „Die Vereinigten Staaten müssen so früh wie möglich einen Organismus schaffen, der für die Angelegenheiten der Atomenergie zuständig ist und eine internationale Kontrolle der Atomenergie errichtet." Er fügte hinzu, daß die Beteiligung an einer solchen Organisation der Sowjetunion dieselben Vorteile bieten würde wie den Vereinigten Staaten.

Die Einheit der Arbeiterklasse ist die Einheit Deutschlands

Bericht vom historischen Vereinigungsparteitag der SPD und KPD Ostern 1946 in Berlin

Feierliche Eröffnung

Im festlich geschmückten Raum der Deutschen Staatsoper in Berlin wurde am Ostersonntag, den 21. April 1946, um 10,45 Uhr, der historische Vereinigungsparteitag der beiden Arbeiterparteien mit den Klängen von Beethovens Leonoren-Ouvertüre Nr. 3 feierlich eröffnet.

Nach dem Verklingen der Beethovenschen Musik betraten die Genossen Wilhelm Pieck und Otto Grotewohl die Bühne, reichten sich die Hand und standen so mit verschlungenen Händen unter dem nicht endenwollenden Beifall der über tausend Delegierten und zahlreichen Gäste, die dieser geschichtlichen Stunde beiwohnten.

Hand in Hand mit Wilhelm Pieck führt Genosse Otto Grotewohl einleitend aus: „Dreißig Jahre Bruderkampf gehen in diesem Augenblick zu Ende. Als wir uns an Deinem siebzigsten Geburtstag für Hunderttausende von Sozialdemokraten und Kommunisten die Hände reichten, da wünschte ich den Tag herbei, an dem unsere Hände sich nie mehr zu trennen brauchten. Dieser Tag ist heute da. Wer einen geschichtlichen Blick hat, der sieht Millionen Sozialisten hinter uns stehen. Ein alter Traum ist Wirklichkeit geworden, die Einheit der deutschen Arbeiterklasse."

Sich noch immer an den Händen haltend, antwortet Genosse Wilhelm Pieck und weist dabei auf die große Verantwortung hin, die ihnen als den ausersehenen Vorsitzenden der Sozialistischen Einheitspartei das Vertrauen der werktätigen Massen in die SED auferlegt. Die großen Aufgaben, die vor der Sozialistischen Einheitspartei stehen, konzentrieren sich in der Schaffung eines neuen Deutschland und der Herausführung unseres Volkes aus seiner Not. Das sei der Sinn dieses Händedruckes und zugleich heiliges Gelöbnis.

Ehrung der Toten

Nach diesem symbolischen Akt gedenkt Genosse Otto Grotewohl — während sich alle Delegierten und Gäste von ihren Plätzen erheben — in bewegten und zu Herzen gehenden Worten der im Kampfe gegen den Faschismus gefallenen Kämpfer des werktätigen Volkes. „Wir gedenken", so führt Genosse Grotewohl dabei aus, „der hunderttausenden Namenloser, der einfachen Kämpfer, deren Namen in kein Buch der Geschichte eingetragen sind. Ihre großen Opfer für unsere Sache, für unser Ideal: die Freiheit für das Volk, haben den gleichen Klang und die gleiche Bedeutung wie die Namen derer, die wir aus den hunderttausenden Opfern hervorheben, weil sie uns allen ganz nahestanden. Wir gedenken in Ehrfurcht unserer Toten und versichern, daß wir ihre Erkenntnis, daß wir ihr Vermächtnis, das Einheit hieß, verwirklichen werden."

Begrüßungsansprachen

Mit lang anhaltendem Beifall empfangen, nimmt dann Genosse Wilhelm Pieck das Wort zu seiner Begrüßungsansprache, in der er auf die große geschichtliche Tat der Beseitigung der jahrzehntelangen, verhängnisvollen Spaltung der Arbeiterklasse und der Vereinigung der beiden Arbeiterparteien zur Sozialistischen Einheitspartei hinweist. „Es ist keine Ueberschätzung dieser Tat", so ruft Genosse Pieck aus, „wenn ich auf sie die Worte Goethes anwende, die dieser 1792 nach der Kanonade von Valmy über die Wendung in der Lage der großen französischen Revolution schrieb: Von hier und heute geht eine neue Epoche der Weltgeschichte aus, und ihr könnt sagen, ihr seid dabei gewesen."

Mit herzlichen Worten begrüßt Genosse Wilhelm Pieck dann im Namen des Parteivorstandes alle Delegierten und Gäste des Vereinigungsparteitages und gedenkt dabei besonders der in großer Zahl erschienenen Delegierten aus aus den drei westlichen Besatzungszonen, in denen die Organisationen der beiden Parteien erst am Anfang ihrer Entwicklung stehen und bei ihrem Aufbau noch große Schwierigkeiten zu überwinden haben. Bei den an die anwesenden Vertreter der Besatzungsmächte gerichteten Begrüßungsworten nimmt Genosse Wilhelm Pieck Gelegenheit zu erklären, daß die Sozialistische Einheitspartei und ihre Organe entschlossen sind, im engsten Einvernehmen mit den alliierten Besatzungsbehörden zusammenzuarbeiten und bei der Durchführung ihrer großen Aufgaben die von ihnen erlassenen Anordnungen streng zu befolgen. Genosse Pieck richtet dabei an die Besatzungsbehörden die

Die Delegierten vor dem Tagungslokal

Bitte, zu berücksichtigen, daß die Durchführung der vor unserem Volk stehenden Aufgaben, sowohl seine Verpflichtung zur Wiedergutmachung als auch die Sicherung des Friedens und die Schaffung von Garantien von deutscher Seite, die weitgehendste Einmütigkeit im deutschen Volk erfordert. Mit der Vereinigung der beiden Arbeiterparteien zur Sozialistischen Einheitspartei handelt die deutsche Arbeiterklasse also durchaus im Sinne der Potsdamer Beschlüsse der alliierten Mächte und damit auch im gemeinsamen Interesse der Völker der Besatzungsländer und des deutschen Volkes. Unter den anwesenden Gästen kann Genosse Pieck dann noch den Oberbürgermeister Berlins, Vertreter der Zentralverwaltungen, der Landes- und Provinzialvorstände, des Freien Deutschen Gewerkschaftsbundes und der beiden antifaschistisch-demokratischen Parteien begrüßen.

Wahl der Vorsitzenden des Präsidiums und der Kommissionen

Für die Leitung des Parteitages werden dann die Genossen Wilhelm Pieck, Otto Grotewohl, Walter Ulbricht und Max Fechner einstimmig als Vorsitzende gewählt. Genosse Fechner übernimmt sodann die Leitung des Parteitages und gibt in einer kurzen Ansprache einen Abriß des schweren Weges, den die deutsche Arbeiterklasse seit ihrer Spaltung zurückgelegt hat. Auf Vorschlag des Vorsitzenden werden dann die Genossen, die auf den Parteitagen für den neuen Vorstand gewählt wurden, in das Präsidium des Vereinigungsparteitages berufen. Einstimmig werden weiterhin eine Mandatsprüfungskommission, Statutenkommission, Redaktionskommission und Wahlkommission gewählt. Nach ebenso einstimmiger Annahme der vorgeschlagenen Tagesordnung richtet der Oberbürgermeister Berlins, Dr. Werner, Begrüßungsworte an den Parteitag und gibt dabei seiner Freude Ausdruck, daß er diese historische Tagung in den Mauern Berlins begrüßen kann.

Im Namen der Berliner Parteiorganisation der SPD begrüßt dann Genosse Litke den Parteitag und führt dabei aus:

„Ihr wart mit der Berliner Sozialdemokratischen Partei nicht immer ganz zufrieden. Ihr hattet Recht. Von hier aus wurde der Versuch unternommen, die Einheit der Arbeiter zu spalten. Jetzt aber wird hier die Einheit verwirklicht und erhält ihre Weihe."

Genosse Hans Jendretzky überbringt im Namen und im Auftrage von zweieinhalb Millionen gewerkschaftlich organisierter Mitglieder des FDGB dem Parteitage die herzlichsten Grüße. Unter stürmischem Beifall der Versammelten erklärt Genosse Jendretzky dabei, daß das Verhältnis des FDGB zur Sozialistischen Einheitspartei das eines Bundesgenossen sein werde. Die enge Kampfgemeinschaft wird die deutsche Arbeiterschaft unbesiegbar machen. Sie wird am 1. Mai die Schande des 1. Mai von 1933 austilgen.

Grüße aus allen Gebieten Deutschlands

Auf Vorschlag des Genossen Fechner erhalten dann zunächst eine Anzahl Delegierter aus dem Westen Deutschlands das Wort zu Begrüßungsansprachen.

Für die Werktätigen des Ruhrgebietes überbringt Genosse Reimann dem Parteitag die herzlichsten Kampfgrüße. Auf die reaktionären Bestrebungen der Trust- und Monopolherren im Ruhrgebiet eingehend, enthüllt Genosse Reimann, wie auf dem Lande dort noch die alten Feudalherren sitzen und auf ihren Gütern reaktionäre Offiziere, ja sogar SS-Leute als Verwalter auf ihren Gütern einstellen. Während die Bevölkerung Hunger leidet, werden große Mengen Lebensmittel durch diese Reaktionäre verschoben. Genosse Reimann kommt dann auf die separatistischen Bestrebungen zu sprechen und erklärt: „Ich stelle vor den Delegierten des Vereinigungsparteitages fest, daß die Werktätigen von Rhein und Ruhr mit diesem Verbrechen am deutschen Volke nichts zu tun haben. Einheitlich stehen die Werktätigen des Rhein- und Ruhrgebietes treu zu unserer Heimat. (Großer Beifall.)

Lebhaft begrüßt, richtet dann Genosse Held, Bayern, das Wort an den Vereinigungsparteitag und erklärt u. a.: „Trotz stärksten Widerstandes und trotz aller Schwierigkeiten haben wir in Erlangen auf dem Parteitag des Landesverbandes Bayern der SPD erreicht, daß wir hierher fahren durften. Genosse Held berichtet weiter, wie ihm durch das Auftreten Hoegners gegen ein einheitliches Deutschland die Schuppen von den Augen gefallen seien, so daß er aus einem Saulus zu einem Paulus wurde und hier nach Berlin kam, um zu bekennen, daß es ohne die Einheit Deutschlands, ohne die Einheit der Arbeiterklasse keine Zukunft gibt.

Genosse Goldhammer, Bayern, wies in seiner Begrüßungsansprache darauf hin, daß bereits im August 1945 führende Funktionäre beider Parteien ein Abkommen über die Aktionseinheit geschlossen haben. Einer der Unterzeichner des Aktionsprogramms war Dr. Wilhelm Hoegner. Das Erscheinen Dr. Schumachers in Bayern hatte den alleinigen Zweck, die Einheit zu verhindern. Wenn heute von Dr. Schumacher von „Druck" gesprochen wird, so müsse man sich fragen, welchem Druck Dr. Hoegner erlag. Bemerkenswert an den Ausführungen des Genossen Goldhammer ist noch besonders, daß auf dem Erlanger Parteitag der SPD ein Antrag gestellt wurde, jeden Sozialdemokraten, der an einer kommunistischen Veranstaltung teilnimmt, auszuschließen. Dieser Antrag wurde mit großer Mehrheit abgelehnt.

Für das Rheinland überbrachten Genosse Chmielina und Genosse Keil brüderliche Grüße. Genosse Keil sprach dabei im Namen eines gemeinsamen Arbeitsausschusses sozialdemokratischer und kommunistischer Betriebsfunktionäre von Groß-Köln, dem bereits 17 Betriebe, darunter Großbetriebe wie Ford, Westwaggon und Glanzstoff, angehören.

Die Grüße der Provinz Sachsen überbrachten Läufer einer Staffette, die im Leuna-Werk gestartet war. In dem Begrüßungsschreiben meldet die Provinz Sachsen dem Parteitag als Geschenk 10 113 neue Mitglieder, die die SED in der Provinz Sachsen seit der Vereinigung geworben hat.

Als Delegierter von Groß-Hessen überbringt Arbeitsminister Genosse Oskar Müller die Grüße seines Landes. Mit Worten der Bewunderung würdigt er die Aufbauleistungen in der sowjetischen Besatzungszone und stellt ihnen den wirtschaftlichen Rückstand in den Gebieten Westdeutschlands gegenüber.

Genosse Ohst, Frankfurt a. M., überbringt Grüße sozialdemokratischer und kommunistischer Genossen und betont, daß hier in Berlin das Fundament für die Einheit der gesamten deutschen Arbeiterklasse geschaffen wird.

Berlin, die Hauptstadt des neuen Deutschlands

Unter lebhaftem Beifall überbringt dann Genosse Hermann Matern die Grüße der Werktätigen Berlins und bringt dabei zum Ausdruck, daß die schaffende Bevölkerung Berlins stolz darauf sein kann, daß die organisatorische Einheit der Arbeiterbewegung Deutschlands in Berlin geschmiedet wird. Wenn auch die Herstellung der Einheit besonders in Berlin schwierig war, so ist der Vereinigungsparteitag die Gewähr dafür, daß die Einheit der deutschen Arbeiterklasse in ganz Deutschland Wirklichkeit werden wird. Im Vordergrund steht für uns in Berlin der Neuaufbau unserer Stadt. Berlin ist die Hauptstadt Deutschlands gewesen und soll auch die Hauptstadt des neuen Deutschlands sein. Die Sozialistische Einheitspartei in Berlin übernimmt die Verpflichtung, Berlin als Hauptstadt des neuen Deutschlands so zu gestalten, daß wir stolz darauf sein können.

Immer neue Vertreter aus allen Gebieten Deutschlands überbringen dem Parteitag im weiteren Verlauf der Tagung die Grüße ihres Gebietes. Es ist nicht möglich, sie alle namentlich aufzuführen. Erwähnt sei jedoch noch die die Begrüßungsansprache des Genossen Ernst Heilmann junior, Schleswig-Holstein, der in seiner Rede darauf hinwies, daß in Schleswig-Holstein noch ganze Bezirke von SS-Leuten überschwemmt seien. Es gibt dort noch Adolf-Hitler- und Hermann-Göring-Straßen. Aber die Jugend kämpft auch dort für den Fortschritt und für die Demokratie.

Aus der Fülle der eingegangenen Begrüßungstelegramme und -schreiben hebt Genosse Fechner ein Telegramm der Vereinigten Sozialistischen Partei Kataloniens hervor. Die Bruderpartei Kataloniens spricht ihr Vertrauen in den Einheitswillen der deutschen Arbeiterklasse aus und erwartet zuversichtlich, daß es der deutschen Arbeiterklasse gelingen wird, ein neues demokratisches Deutschland aufzubauen und mit den anderen freien Völkern friedlich zusammenzuleben. Die katalonischen Sozialisten haben sich vereinigt, um den Kampf gegen das Franco-Regime zu führen.

Abschluß des ersten Verhandlungstages

Nachdem Genosse Fechner auf die zahlreichen, aus allen Schichten der Bevölkerung eingegangenen Geschenke hingewiesen hatte, übermittelte er zum Abschluß des ersten Verhandlungstages allen Delegierten und Gästen aus dem Westen den besonderen Dank des Parteitages für ihre Teilnahme an diesem Tage. Die Anwesenheit dieser Genossen aus dem Westen hat bestätigt, daß es keine Macht in Deutschland gibt, die den großen Einheitswillen der deutschen Arbeiterschaft aufhalten kann. Dieser Einheitswille ist stärker als die Spaltung.

Dann vertagt sich der Vereinigungsparteitag der beiden Arbeiterparteien auf Ostermontag, den 22. April.

Die Referate Piecks und Grotewohls

Der zweite Tag des Vereinigungsparteitages wurde mit Gesangsdarbietungen des Jugendchors der Stadt Berlin eingeleitet. Dann eröffnete Genosse Walter Ulbricht die Verhandlungen des zweiten Tages mit einem Dank an die Jugendlichen, für ihre Darbietungen und der Bekanntgabe der Tagesordnung.

Ein Veteran der Arbeiterbewegung, Genosse Amborn, überreichte dann mit Worten der Begrüßung den Genossen Wilhelm Pieck und Otto Grotewohl einen geschnitzten Stab, mit dem Genosse August Bebel vor nunmehr 55 Jahren den Erfurter Parteitag als Vorsitzender leitete. Genosse Wilhelm Pieck übernahm den Stab mit Dankesworten zu treuen Händen. Hierauf erteilte Walter Ulbricht dem Genossen Wilhelm Pieck das Wort zu seinem Referat über

Die Einheitspartei und der Neuaufbau Deutschlands

In seinen großangelegten und klaren Ausführungen würdigte Genosse Wilhelm Pieck zunächst die große Bedeutung der Sozialistischen Einheitspartei Deutschlands. Die Ueberwindung der Spaltung der deutschen Arbeiterbewegung, die Vereinigung der beiden Arbeiterparteien ist ein Ereignis von großer, historischer Bedeutung, durch sie wird die große Kraft geschaffen, die es der Arbeiterklasse möglich macht, die Führung unseres Volkes beim Wiederaufbau Deutschlands, bei der Entfaltung einer wahrhaft kämpferischen Demokratie und bei der Verwirklichung des Sozialismus zu übernehmen. Nach einem Rückblick auf die deutsche Arbeiterbewegung, in der die Frage der Vereinigung schon einmal eine große Rolle gespielt hat, wies Genosse Wilhelm Pieck darauf hin, daß der jetzige Zusammenschluß der beiden Arbeiterparteien auf einer geschichtlich viel höheren Stufe durchgeführt wird als in der Zeit vor 70 Jahren. Die Arbeiterklasse hat große Lehren und tiefe wissenschaftliche Einsicht in den letzten Jahrzehnten erhalten. Diese Lehren haben die Notwendigkeit der Vereinigung der Großen Schichten des werktätigen Volkes vor Augen geführt. Diese Erkenntnis hat die Grundlage der Zusammenarbeit der beiden Parteien nach dem Zusammenbruch des Hitlerfaschismus gebildet. Sie war ebenso die Voraussetzung für die Schaffung der Einheitsfront der vier antifaschistischen Parteien.

Nach einer Würdigung dieser Zusammenarbeit der antifaschistischen Kräfte bei der Neugestaltung unseres Lebens geht Genosse Wilhelm Pieck auf die Bedeutung der ideologischen Klärung der Grundprobleme der zu schaffenden Einheitspartei ein. Durch diese ideologische Klärung wurde schließlich volle Einmütigkeit in den entscheidenden Fragen erzielt. In großem Maße hat dazu die Arbeit der Studienkommission beigetragen, die von der Konferenz am 21. Dezember eingesetzt wurde. Genosse Wilhelm Pieck behandelt dann die mit dieser Konferenz eingeleitete zweite Phase der Einheitsbewegung, die ein entscheidender Schritt auf dem Wege zur Schaffung der Arbeitereinheit war.

Der von der Studienkommission in gründlicher Arbeit ausgearbeitete Entwurf über die Grundsätze und Ziele der Sozialistischen Einheitspartei Deutschlands gab dann die gesunde Grundlage für eine breite Diskussion in den Mitgliedermassen der beiden Parteien. Diese Diskussionen haben die Frage der Vereinigung auf ein hohes ideologisches Niveau gestellt und Sicherheiten dafür geschaffen, daß die so herbeigeführte Verständigung das feste Fundament der Einheitspartei geworden ist. Dabei ist von besonderer Bedeutung, daß in den Grundsätzen und Zielen neben unseren Gegenwartsforderungen auch das sozialistische Endziel unserer Partei klar umrissen ist. Es wurde aber auch zugleich damit der Weg aufgezeigt, der die Arbeiterklasse zu diesem Ziele führen wird. In nicht mißzudeutender Weise wird klargelegt, daß die grundlegende Voraussetzung zur Errichtung der sozialistischen Gesellschaft die Eroberung der politischen Macht durch die Arbeiterklasse ist.

Neuaufbau Deutschlands

Es ist nur zu natürlich, daß die Schaffung der Sozialistischen Einheitspartei die Wut der Reaktion und aller Feinde der Arbeiterklasse hervorgerufen hat, und daß sie mit Lügen und Verleumdungen versuchen, diese Einheit zu verhindern. Sie unterstellen dabei, daß die Schaffung der Arbeitereinheit gegen die Demokratie gerichtet sei und die Diktatur einer Partei erstrebe. Die Grundsätze und Ziele der Sozialistischen Einheitspartei geben aber auch hierauf eine klare Antwort. Es gibt in der Geschichte mehrere Beispiele dafür, auf welchem Wege die Arbeiterklasse zur politischen Macht gelangen könne. Wir haben nach der Zerschlagung der Hitlermacht, des Militarismus, der alten Staatsbürokratie und der Kräfte des Imperialismus durch die alliierten Truppen in Deutschland eine besondere Lage. Sie gibt der deutschen Arbeiterklasse die Möglichkeit, auf demokratischem Wege in den Besitz der politischen Macht zu gelangen.

Genosse Wilhelm Pieck gab dann im weiteren Verlauf seiner Rede eine umfassende Darstellung des Kampfes um die Vereinigung der beiden Arbeiterparteien in den letzten Monaten. Nicht nur in der sowjetischen Besatzungszone, sondern auch im Westen und Süden nahm die Bewegung für die Einheit einen immer größeren Umfang an. Trotz größter Behinderung und Sabotage durch die Gegner der Einheit wuchs in den Massen immer stärker die Forderung auf sofortige Verschmelzung der beiden Arbeiterparteien. Dieser Forderung nach Vereinigung wurde dann auf der Konferenz am 26. Februar Rechnung getragen und der Vereinigungsparteitag einberufen. Die jetzt durchgeführte Vereinigung der beiden Parteien sei die Krönung dieses Kampfes. Mit der Schaffung der Sozialistischen Einheitspartei stehen wir am Anfang einer neuen Epoche der Arbeiterbewegung. Heute blickt das ganze werktätige Volk Deutschlands auf dieses historische Ereignis. Es erwartet, daß sich die in der SED geeinte Arbeiterklasse der großen geschichtlichen Aufgabe gewachsen zeigt. Das werktätige deutsche Volk erwartet, daß die Arbeiterklasse die Lehren aus der Vergangenheit zieht und die Voraussetzungen für den neuen Weg schafft, der allein Deutschland in eine bessere Zukunft führen kann. Unter lang anhaltendem stürmischen Beifall schließt Gen. Wilhelm Pieck seine richtungweisenden Ausführungen mit den Worten:

„Genossinnen und Genossen, unser deutsches Volk soll von uns nicht enttäuscht werden. Wir haben das große Werk vollbracht. Wir haben die Sozialistische Einheitspartei Deutschlands geschaffen. Das ist der Beginn einer neuen Zeit. Wir haben das Fundament gelegt. Es ist der unerschütterliche Fels, auf dem das deutsche Volk seine glückliche Zukunft erbauen wird.

Es lebe die Sozialistische Einheitspartei Deutschlands!

Nach den lang anhaltenden Beifallskundgebungen für Genossen W. Pieck erhält Genosse Otto Grotewohl, ebenso mit Beifall empfangen, das Wort.

In seiner glänzend durchgearbeiteten Rede behandelte Genosse Otto Grotewohl die vielseitigen Probleme, die mit dem Aufbau eines demokratischen, in der Zielsetzung sozialistischen Deutschland vor der deutschen Arbeiterklasse stehen.

Genosse Grotewohl stellte fest, daß das deutsche Volk durch die Schuld Hitlers und seiner Auftraggeber, der deutschen Imperialisten, Gegenstand einer geschichtlichen Katastrophe geworden ist, wie sie furchtbarer, grenzenloser noch nie ein großes Volk getroffen hat. Die Zahl jener Deutschen, welche die Tiefe dieses Sturzes zu ermessen vermögen, sei heute noch gering.

Aus diesem unnennbaren Unglück müsse aber das deutsche Volk aus eigener Kraft wieder den beschwerlichen Weg des Aufstieges finden. Die Voraussetzungen des Ausweges aus der Katastrophe fänden sich in der Zerschlagung jener unheilvollen Kräfte, des deutschen Junkertums und des deutschen Monopolkapitals, die die Grundursachen der Politik von Feuer und Schwert seien. Der Redner ging ausführlich auf die Möglichkeiten ein, die dem deutschen Volke für seinen Wiederaufstieg verblieben sind. „Nach der Katastrophe von 1945 lag Deutschland wehrlos zu den Füßen der Siegermächte", stellte Otto Grotewohl fest. „Sie konnten mit ihm beginnen, was sie wollten; sie konnten es, wenn sie wollten, in Stücke zerbrechen. Sie haben es nicht getan."

Genosse Grotewohl gab seiner Gewißheit Ausdruck, daß die Potsdamer Beschlüsse dem deutschen Volke einen Blick in die Zukunft öffneten, daß der Sieger das Maß der Dinge nicht aus den Augen verloren habe, daß dem deutschen Volke die Möglichkeit gegeben sei, aus den Erträgnissen seines ihm zugebilligten Exportes den dringend erforderlichen Import an Nahrungsmitteln und Rohstoffen zu bezahlen.

Die Erhaltung der nationalen Einheit

Die Lebensbedürfnisse der arbeitenden Menschen könnten allerdings in Deutschland nur dann befriedigt werden, wenn die gesamte Wirtschaft planmäßig sozialistisch organisiert wird. „Damit dies geschehen kann", betonte Genosse Grotewohl, „muß Deutschland als Einheit erhalten und einheitlich regiert werden. Die Erhaltung der nationalen Einheit ist ein Lebensinteresse der deutschen Arbeiterschaft geworden. Der nationale Auftrag ist auf die Arbeiterklasse übergegangen. Deutschland kann nicht existieren ohne das Ruhrgebiet, wenn nicht die ganze Entwicklung, die Deutschland in eine vernünftige sozialistische Ordnung führen könnte, unterbrochen werden soll."

Ausgehend von der Notwendigkeit der nationalen Einheit wandte sich Genosse Grotewohl mit Entschiedenheit gegen alle separatistischen und föderalistischen Tendenzen. „Die gegenwärtige föderative Bewegung", erklärte er mit Nachdruck, „ist ihrem Wesen nach nichts anderes, als sie es nach 1918 war, sie ist in Wahrheit partikularistisch. Die Reaktion, die entmachteten Nationalsozialisten und Deutschnationalen, die in ihren Besitzinstinkten sich bedroht fühlenden Bürger wollen sich Schlupfwinkel schaffen, innerhalb derer sie ihr Unwesen weitertreiben und sich eine Stellung gegen fortschrittliche und insbesondere sozialistische Gesamtmaßnahmen schaffen können. Sie hoffen, sich in diesen Schlupfwinkeln so stark machen zu können, daß sie eines Tages in der Lage sein werden, daraus hervorzubrechen und sich die alten Machtpositionen wieder zu erobern."

Genosse Grotewohl richtete einen mahnenden Ruf an die Adresse aller derer, die zum unermeßlichen Schaden unseres Volkes auf einen neuen Krieg spekulieren. Großen Beifall ernteten seine Worte: „Wenn unbelehrbare Militaristen bei den Verhandlungen der Weltmächte die Ohren spitzen wie Kavalleriegäule, die ein Trompetensignal hören, so haben wir die Pflicht, mit Entschiedenheit dagegen aufzutreten." Die dringende Aufgabe des deutschen Volkes müsse es werden, daran mitzuhelfen, den Frieden der Welt für alle Zeiten zu sichern.

Genosse Otto Grotewohl wandte sich mit Entschiedenheit gegen alle antibolschewistischen Stimmungen, die von nazistischen Ueberresten, von abgehalfterten Offizieren und auf „bessere Zeiten" wartenden Monopolkapitalisten genährt werden. Er unterstrich, daß das Lebensinteresse des deutschen Volkes ein unerschütterlich freundschaftliches Verhältnis zu den Völkern der mächtigen Sowjetunion erheische.

Den von unverantwortlicher Seite ausgestreuten Gerüchten, die Sowjetunion mache ihren Einfluß auf innerpolitische Verhältnisse in Deutschland geltend, antwortete Genosse Grotewohl: „Wenn der sozialistische Staat im Osten dem sozialistischen Einigungswerk in Deutschland größeres Interesse und Anteilnahme zeigt, als manche anderen Mächte, so finden wir das als Sozialisten durchaus begreiflich und verständlich."

„Die Voraussetzungen, auf Grund derer die Spaltung erfolgte, sind längst dahin"

Mit diesem Satz leitete Genosse Grotewohl seine Ausführungen über die Notwendigkeit der Einheit der Arbeiterklasse ein. Mit eindrucksvollen Argumenten zerpflückte er die Einwände derer, die der fortgesetzten Spaltung der Arbeiterklasse das Wort reden. Diese Gegner der Einheit machen heute selbst in Partikularismus und betrachten die Zonenaufteilung nicht als ein vorübergehendes Uebel, sondern als eine gewissermaßen unumstößliche Tatsache. „Sie lassen außer acht", so konstatierte er, „daß eine starke politische Kraft auf dem deutschen politischen Spielfeld vorhanden sein muß, die der Träger des deutschen Einheitswillens zu sein hat, wenn nicht die ganze deutsche Einheit ganz und gar zerfallen soll". Mit der Einigung der sozialistischen Parteien dürfe man nun nicht länger warten, wenn nicht die ganze Zukunft des deutschen Volkes verdorben werden solle.

Formelle und reale Demokratie

Das Problem der Demokratie werde gewöhnlich dadurch verwirrt, weil man es mit zwei Arten von Demokratie zu tun habe, der formalen und der realen. Die Sozialisten seien für die

Die SED erkämpft den Sozialismus

Wohlfahrt aller, und deshalb für eine reale Demokratie, die im eigentlichen Sinne sozial sei. Diese reale Demokratie bedeute, daß die gesellschaftliche Vormachtstellung, die das Eigentum an Produktionsmitteln verschafft, gebrochen werde. Man müsse aber die Lehren aus der Entwicklung von 1918 bis 1933 ziehen, die der deutschen Arbeiterklasse die Wahrheit des Wortes von Karl Marx eingebläut haben: „Die Waffe der Kritik kann die Kritik der Waffen nicht ersetzen." Daher werde die Sozialistische Einheitspartei zu revolutionären Mitteln greifen, wenn die kapitalistische Klasse den Boden der Demokratie verläßt.

„Wenn jemals in Deutschland wieder die Frage wie 1933 lauten sollte: Ihr oder wir?", dann laute die Antwort der Arbeiterklasse: „Ihr!"

Ausführlich befaßte sich der Redner mit dem Problem der Umerziehung der deutschen Jugend, der deutschen Menschen überhaupt, und forderte:

„Die Verrücktheit des Uebermenschenbildes ist an den Tag gekommen. Den Deutschen müssen die Augen geöffnet werden für das hohe Bild einfacher, schlichter Menschlichkeit."

Wir wollen den Sozialismus

Genosse Otto Grotewohl schloß seine Ausführungen, indem er betonte: „Die Sozialistische Einheitspartei Deutschlands wird die Arbeiterklasse zum Bewußtsein ihrer Aufgabe erwecken, sie mit dem notwendigen einheitlichen Willen erfüllen und unter einheitlicher Führung Herz, Hirn und Hände aller konzentrieren auf die Verwirklichung der Gegenwartsforderungen, die in den Grundsätzen und Zielen der Partei niedergelegt sind.

Mit der Verwirklichung der Gegenwartsforderungen ist nur erst der Weg freigemacht von all den vielen Hindernissen und Hemmungen, die sich dem Sozialismus entgegentürmen. Wir können sie nicht umgehen, oder überspringen, sie müssen überwunden werden in hartnäckiger, zäher Alltags- und Kleinarbeit.

Niemals darf es wieder geschehen, daß falsche Illusionen in der Arbeiterklasse geweckt werden. Niemals darf etwas als ein „Stück Sozialismus" marktschreierisch gepriesen werden, was nichts anderes ist, als eine soziale Reform, eine kleine Erleichterung der Lage der Arbeiterschichten im Rahmen der kapitalistischen Warenwirtschaft. Niemals darf vergessen werden, daß erst „die Verwendung des Privateigentums an Grund und Boden und an den Produktionsmitteln in gesellschaftliches Eigentum, die Verwandlung der Warenproduktion in eine sozialistische, für und durch die Gesellschaft betriebene Produktion" den Sozialismus verwirklichen wird.

So tritt die Sozialistische Einheitspartei Deutschlands vor die deutsche Arbeiterklasse und vor das deutsche Volk.

Wir erwarten keinen „Glauben, der Berge versetzt". Wir appellieren nur an den gesunden Menschenverstand aller ernsten und verantwortungsvollen Menschen und rufen ihnen zu:

Helft mit, kommt zu uns!

Begeisterter und fast nicht endenwollender Beifall brandet nach den letzten Worten des Genossen Grotewohl auf. Da wird eine Fahne auf die Tribüne getragen, eine rote Fahne mit den aus Gold gestickten verschlungenen Händen, die das Symbol der Einheit sind. Es ist die Fahne der Sozialistischen Einheitspartei, die hier den Genossen Grotewohl und Pieck übergeben wird, und die sie über den Delegierten des Parteitages entfalten.

Beim Anblick der ersten Fahne der Einheitspartei wird aus den Reihen der Delegierten ein dreifaches Hoch auf die Sozialistische Einheitspartei ausgebracht, in das der ganze Saal jubelnd einstimmt.

Nun sollte eigentlich die Aussprache zu den beiden großangelegten Referaten beginnen. Aber die Delegierten der Provinz Sachsen sind zuerst zu der Auffassung gelangt, daß die grundlegenden Darstellungen der Genossen Pieck und Grotewohl durch eine Aussprache kaum mehr vertieft werden können. So richten sie einen Antrag an den Parteitag, von der Erörterung der Referate Abstand zu nehmen. Ihrer Auffassung schließt sich alles an.

Im Namen der Alten

An Stelle der Diskussionsredner erteilt der Genosse Walter Ulbricht, der inzwischen den Vorsitz übernommen hat, dem alten Veteranen der Sozialistischen Arbeiterbewegung, dem Genossen Georg Schöpflin, das Wort zu einer kurzen aber eindrucksvollen Begrüßung. Trotz seines hohen Alters füllt seine Stimme mächtig den Raum. Man fühlt, wie die Freude über das große Erlebnis ihn begeistert, wie er ganz aus sich herausgeht, wie er jung wird.

„Wir alle sind von dem Willen beseelt, diesmal nicht auf halbem Wege stehen zu bleiben, sondern den Weg ganz zurückzulegen", das war die eine seiner Aufforderungen, deren wir immer gedenken werden.

Und die andere, der seine Zuhörer nachleben werden, war diese: „So wollen wir denn an diesem für das deutsche Proletariat schicksalsvollen Tage geloben, in Tapferkeit, in Wahrheitsliebe, in Anständigkeit und sauberer Kameradschaft miteinander und füreinander zu kämpfen!"

Und so schloß Genosse Schöpflin: „Es lebe die Sozialistische Einheitspartei, die Kameradschaft auf Leben und Tod!"

Tosender Beifall und stürmischer Jubel stieg zu Georg Schöpflin empor, spontan erheben sich die Delegierten und Gäste von ihren Plätzen. Es war ihr Gedanke, ihr Wille, den ihr alter Vorkämpfer ausgesprochen.

Berichte der Kommissionen

Diesen erhebenden Augenblicken folgten die nüchternen Berichte der Kommissionen. Zuerst kam der Bericht der Mandatsprüfungskommission, erstattet vom Genossen Kammeral. Von den 548 Delegierten der SPD waren aus dem Westen und Süden des Reiches 103 zum Parteitag erschienen. Die kommunistischen Parteiorganisationen hatten aus der englischen, amerikanischen und französischen Zone 127 Delegierte entsandt, 380 aus der sowjetischen Zone. Der Vorschlag, die Mandate als gültig anzuerkennen, wird von allen gebilligt.

Den Bericht der Redaktionskommission hatte der Genosse Göring übernommen. Er bittet, die Grundsätze und Ziele der SED mit einer von der Redaktion empfohlenen Aenderung anzunehmen. Dies geschieht einstimmig. Des weiteren war dem Genossen Göring übertragen worden, den Vorschlag eines Manifestes an das deutsche Volk dem Parteitag zur Kenntnis zu bringen. Die Verlesung dieses Manifestes, das dem ganzen schaffenden deutschen Volke den Ausweg aus der Katastrophe zeigt, wird wiederholt von Beifallskundgebungen unterbrochen. Der Parteitag beschließt einstimmig: dieses Manifest wird gutgeheißen.

Mit einer gewissen Spannung wird der Bericht der Statutenberatungskommission entgegengenommen. Gab es doch zu diesen Statuten verschiedene voneinander abweichende Auffassungen. Trotzdem die Mitglieder dieser Kommission in arbeitsreichen Beratungen neue Formulierungen gefunden haben, die den verschiedenen Meinungen Rechnung tragen, indem sie von beiden Parteien die erprobten Formen der Organisation übernommen haben, erweist es sich doch, daß eine Einstimmigkeit noch nicht erzielt werden konnte. 21 Delegierte stimmen gegen den Entwurf, 4 glauben, sich der Stimme enthalten zu müssen.

Damit waren die Berichte der Kommissionen zu Ende, und der Genosse Ulbricht ergriff das Wort, um im Namen des Parteitages den beiden Sachsen, Thüringen und Mecklenburg herzlichen Dank für eine Reihe wertvoller Geschenke an den Vereinigungsparteitag und den neuen Parteivorstand auszusprechen.

Die Sozialistische Einheitspartei Deutschlands konstituiert

Nun unterbreitet der Genosse Ulbricht dem Parteitag den historischen Beschluß über die Vereinigung der Sozialdemokratischen Partei Deutschlands und der Kommunistischen Partei Deutschlands. Der Beschluß lautet:

„Am 19. und 20. April haben der 40. Parteitag der Sozialdemokratischen Partei Deutschlands und der 15. Parteitag der Kommunistischen Partei Deutschlands übereinstimmend die Vereinigung beider Arbeiterparteien beschlossen.

Die Sozialdemokratische Partei Deutschlands und die Kommunistische Partei Deutschlands konstituieren sich als Sozialistische Einheitspartei Deutschlands.

Berlin, den 22. April 1946."

Wie ein Mann erheben die Delegierten sich von den Plätzen. Sie stimmen die „Internationale" an. Dann wird ein Hoch auf die Sozialistische Einheitspartei Deutschlands ausgebracht.

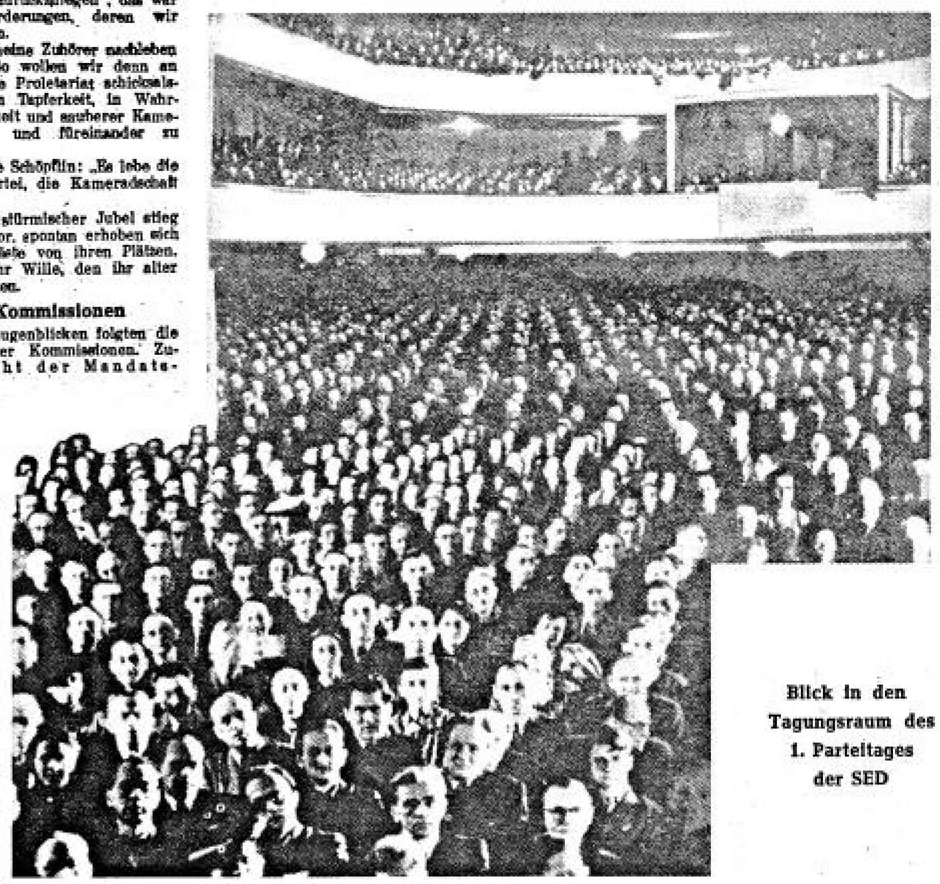
Einmütig stimmen die Delegierten dem historischen Beschluß zu.

Nach diesem geschichtlichen Bekenntnis der gewählten Vertreter der beiden Parteien obliegt dem Parteitag nun noch die Wahl des Parteivorstandes, der Revisions- und Programmkommission und schließlich die Wahl der beiden Vorsitzenden.

Die von der ehemaligen Sozialdemokratischen Partei Deutschlands und der ehemaligen Kommunistischen Partei Deutschlands auf ihren letzten Parteitagen in geheimer Abstimmung gewählten anteiligen Mitglieder des Parteivorstandes der SED werden in offener Abstimmung vom Vereinigungsparteitag einstimmig bestätigt. Diesem neuen Parteivorstand gehören Vertreter aus allen Bezirken der verschiedenen Besatzungszonen Deutschlands an.

Die Revisionskommission findet in ihrer vorgeschlagenen Zusammensetzung keinerlei Widerspruch.

Auch den Vorschlägen zur Programmkommission, deren Aufgabe es ist, in gründlichen Beratungen das neue Parteiprogramm auszuarbeiten, wird ohne Ausnahme zugestimmt.



Blick in den Tagungsraum des 1. Parteitages der SED

Otto Grotewohl und Wilhelm Pieck — Vorsitzende der SED

Dem Vorschlag des Präsidiums des Parteitages, die Genossen Pieck und Grotewohl zu den beiden Vorsitzenden der Sozialistischen Einheitspartei zu wählen, stimmen die Delegierten jubelnd zu. Die Mitglieder des Präsidiums gratulieren den beiden Parteivorsitzenden unter langanhaltendem Beifall zu ihrer Wahl.

Der Parteitag hat seine Aufgaben gelöst. Er wird vom Genossen Walter Ulbricht mit einer kurzen, anfeuernden Ansprache geschlossen, die immer wieder von zustimmendem Beifall der Delegierten unterbrochen wird.

„Am Ende des zweiten Weltkrieges", ruft Genosse Ulbricht aus, „ist es endlich gelungen, die beiden großen Ströme der deutschen Arbeiterbewegung zu vereinigen zur Sozialistischen Einheitspartei Deutschlands.

Es hat sich erwiesen, daß eine sozialistische Einheitspartei notwendig ist, denn es gibt nur einen Weg, der zu dem gemeinsamen großen Ziel Sozialismus führt. Wir Kommunisten wollten 1918 mit einem Sprung zum Sozialismus. Dafür war die deutsche Arbeiterklasse nicht vorbereitet. Die Sozialdemokratie versuchte einen anderen Weg. Auch dieser führte nicht zum Ziel. Jetzt haben wir gemeinsam den Weg gefunden, der zum gemeinsamen Ziele führen wird.

Es geht heute nicht nur um eine einfache Vereinigung von SPD und KPD, es geht um die Neugeburt der deutschen Arbeiterbewegung. Von der Neugeburt der deutschen Arbeiterbewegung ist die Zukunft Deutschlands abhängig. Die alten reaktionären Kräfte haben bankrott gemacht. Die neuen Kräfte aus dem werktätigen Volk müssen die Führung Deutschlands in ihre Hände nehmen."

Die letzten Worte des Genossen Ulbricht: „Mit uns das Volk, mit uns der Sieg!" — ertrinken im stürmischen Beifall der Delegierten. Alles erhebt sich von den Plätzen, alle ergreifen sich an den Händen, und unter festem Händedruck füllt der alte Kampfgesang der Arbeiterbewegung, „Brüder, zur Sonne, zur Freiheit", den weiten Raum der Staatsoper.

Es ist ein ergreifender Abschluß. Es ist die Erfüllung der Sehnsucht Millionen Werktätiger, es ist die Verheißung des gewissen Sieges.

Der Vereinigungsparteitag, der erste Parteitag der Sozialistischen Einheitspartei Deutschlands, ist beendet. Das große Werk, das größte Werk in der Geschichte der deutschen sozialistischen Bewegung ist vollbracht. Und nun an die Arbeit, nun vorwärts, damit bald im ganzen deutschen Vaterlande die Fahnen der Einheitspartei über einer geeinten deutschen Arbeiterbewegung flattern.

Aus dem Reich

Buchenwaldfeiern in den Schulen

Weimar. Vor den Oberklassen der Theo-Neubauer-Schule sprach im Rahmen der Feierstunde am Buchenwaldtag Pfarrer Wessel, der selbst durch die Hölle des Konzentrationslagers vor den Toren Weimars gegangen ist. Er fand die rechten Worte, sowohl die Schrecken der entsetzlichen Haftzeit zu zeichnen als auch das Hohelied der Kameradschaft und der Tapferkeit vom Ettersberg zu künden.

Großkundgebung der SED in Greiz

Weimar. In Greiz fand die erste Kundgebung der Arbeiterschaft nach Vereinigung der Arbeiterparteien statt. Bereits um 16 Uhr schlossen sämtliche Greizer Betriebe, und in dichten Scharen strömte die Arbeiterschaft dem Marktplatz zu, der sich von Minute zu Minute mehr füllte und eine vieltausendköpfige Menge unserer Werktätigen aufnahm. Transparente, von Arbeitern getragen, welche die Freude der Arbeiterklasse über die ersehnte Einheitspartei zum Ausdruck brachten, umrahmten den Marktplatz.

Für soziale Besserstellung der Bergarbeiter

Hamburg. Der Gewerkschaftzonenausschuß fordert in einer Entschließung, die auf der ersten Sitzung des Ausschusses in Bielefeld gefaßt wurde, die soziale Besserstellung der Bergarbeiter. „Der Bergarbeiter soll wieder, wie früher, an der Spitze der Arbeiterschaft stehen." Die Erfüllung dieser Forderung sei die erste Voraussetzung dafür, daß dem Bergbau die dringend benötigten Arbeitskräfte dauernd zugeführt werden können.

In der Entschließung wird die Kürzung der Lebensmittelrationen und Knappschaftsrenten als die Ursache für den eingetretenen Rückgang in der Kohlenversorgung angesehen.

(„Volksstimme" Köln vom 15. April.)

Westdeutsche Stimmen zur Währungsfrage

Frankfurt. Der Freie Deutsche Gewerkschaftsbund und die Arbeitsgemeinschaft der Industrie- und Handelskammern sowie der Handwerkskammern in Groß-Hessen haben eine gemeinsame Erklärung über die Notwendigkeit der Neuordnung des deutschen Geldwesens unterzeichnet. Die bedeutungsvolle Entschließung ist der Groß-Hessischen Staatsregierung für die amerikanische Militärregierung für Groß-Hessen mit der Bitte um Weiterleitung an den Alliierten Kontrollrat übergeben worden.

In der Entschließung kommt zum Ausdruck, daß der Kaufkraftüberschuß zur wirksamen Bekämpfung des Schwarzen Marktes und des Schiebertums verschwinden muß. Die erforderliche Regelung, so heißt es darin weiter, muß sich auf alle vier Zonen gemäß der durch die Beschlüsse der Potsdamer Konferenz garantierten wirtschaftlichen Einheit Deutschlands beziehen. Jede Abwertung der derzeitigen Währungseinheit wird wegen der damit verbundenen Ungerechtigkeiten abgelehnt ...

Die Abschöpfung des Geldüberhanges soll durch eine hohe progressive Vermögensabgabe, die gleichzeitig dem notwendigen Lastenausgleich dienen soll, erfolgen. Das Aufkommen hieraus soll zur Verminderung der inneren Verschuldung verwandt werden. Für Nutznießer des Nazi-Regimes soll darüber hinaus der Vermögenszuwachs erfaßt und weggesteuert werden.

(„Frankfurter Rundschau" vom 10. April)

Amerikanischer Journalist über Mecklenburg

München, 21. April (SNB). Der süddeutsche Rundfunk bringt eine Nachricht, nach der einer der amerikanischen Journalisten, die soeben die Sowjetzone bereist haben, in der amerikanischen Zeitung „Christian Science Monitor" über seine Eindrücke in Mecklenburg schreibt: „Ueber die Bodenreform besteht weitestgehende Uebereinstimmung in den verschiedenen Bevölkerungskreisen über die Notwendigkeit dieser Maßnahme." Er fügt hinzu, daß die Bestrebungen, die Bodenreform durchzuführen, nicht erst seit der sowjetischen Besetzung aufgetreten sind, sondern jahrzehntelang schon von fortschrittlich gesinnten Politikern vertreten wurden. Der Korrespondent schreibt weiter, daß zur Durchführung der Bodenreform sowohl politische wie wirtschaftliche Gründe vorlagen. Der wichtigste politische Grund war die Notwendigkeit, die Großgrundbesitzer zu enteignen, da sie zusammen mit den Industriellen der Ruhr und des Oberrheins dem modernen deutschen Militarismus den stärksten Rückhalt boten und daß ohne deren Hilfe Hitler niemals an die Macht gekommen wäre. Gegenwärtig werde viel getan, um auf genossenschaftlichem Wege helfen zu können.

Politische Säuberung in Baden

Freiburg (Breisgau), 21. April (SNB). Laut einem Dana-Bericht wurde ein politischer Ausschuß für die Kontrolle der Durchführung des Säuberungsgesetzes in der französischen Zone Badens in Freiburg (Breisgau) geschaffen.

Der ehemalige Stadtpfarrer Eckert aus Mannheim wurde mit dem Titel eines Stadtrates zum Präsidenten ernannt. (Pfarrer Eckert ist Mitglied der Kommunistischen Partei. D. Red.).

London. Peter Schwedt wurde unter der Beschuldigung, 26 dänische Bürger ermordet zu haben, in Stuttgart durch die amerikanische Sicherheitspolizei festgenommen. (SNB).

Hermann Matern und Carl Litke, die Sekretäre der Berliner Organisation der SED

Unsere Städte im Neuaufbau

Gebäude-Instandsetzung und Neuaufbau in Berlin

Durch Beschluß der Alliierten Kommandantur ist soeben die Gebäudeinstandsetzungsabgabe in Berlin mit Wirkung vom 1. April 1946 aufgehoben worden. Diese Entscheidung entspricht der neuesten Gesetzgebung des Kontrollrats über die Einkommensteuer, Körperschaftssteuer und Gewinnabführung.

Nach dem Zusammenbruch des Hitlerregimes stand der neue Magistrat der Stadt Berlin vor der riesenhaften Aufgabe, schnellstens Sofortmaßnahmen für die Ingangsetzung der Berliner Bauwirtschaft, die Winterfestmachung der beschädigten Wohngebäude und gewerblichen Räume zu treffen und die Geldmittel für sein erstes großes Reparaturprogramm sicherzustellen. Bereits in den ersten Wochen des Anlaufens der neuen Verwaltung wurde eine großzügige Lösung für die Finanzierung der Instandsetzungsarbeiten mit der Gebäudeinstandsetzungsabgabe geschaffen. Ihre Grundprinzipien waren: Keine finanzielle Belastung der Mieter durch den Wiederaufbau, Heranziehung derjenigen Hausbesitzer und Hypothekengläubiger, deren Vermögenswerte den Bombenkrieg heil überstanden hatten, Erfassung des größten Teils der Mietüberschüsse des Hausbesitzes für die Instandsetzung der beschädigten Häuser. Durch ein drastisches und wirksames Mittel wurden dabei die finanziellen Lasten der ersten Wiederaufbaumaßnahmen größtenteils den Kapitalgläubigern auferlegt: Die ihnen zustehenden Hypothekenzinsen und -tilgungen waren auf die Dauer der Gebäudeinstandsetzungsabgabe nicht zu zahlen. Diese Beträge flossen dem Gebäudeinstandsetzungsfonds der Stadt Berlin zu.

Die finanziellen Ergebnisse haben die mit der Gebäudeinstandsetzungsabgabe getroffene erste Notmaßnahme der Stadt Berlin gerechtfertigt. Für die Monate August 1945 bis Ende Februar 1946 wurden 91 Millionen RM vereinnahmt, davon freilich 17 Millionen RM in Form von Mietscheinen für Sozialrentner usw. (eine Zahl, in der sich die soziale Not eines großen Teils der Mieterschaft ausdrückt).

Das Gesamtaufkommen an Gebäudeinstandsetzungsabgabe bis Ende März 1946 darf man mit rund 110 Millionen RM schätzen. Hierzu kommen ungefähr 50 Millionen RM, die durch direkte Zahlung der Hauseigentümer vor Abführung der Gebäudeinstandsetzungsabgabe für Hausreparaturen aufgewandt worden sein dürften.

Von den bei der Stadtverwaltung angesammelten Abgabemitteln mußte ein erheblicher Betrag — monatlich rund 6 Millionen RM — für die Abräumung der Schadensstellen, die „Enttrümmerung", verwandt werden.

Die Gebäudeinstandsetzungsabgabe der Stadt Berlin war von vornherein nur als eine Uebergangslösung gedacht. Sie sollte vom 1. August 1945 bis 31. Juli 1946 erhoben werden. Bis zu ihrem Ablauf hoffte man zu einer großzügigen, nicht auf eine einzelne stark beschädigte Stadt beschränkte allgemeine gesetzliche Regelung für die öffentliche Finanzierung des Wiederaufbaus zu kommen.

Der Kommandanturbefehl vom 12. April über die Aufhebung der Gebäudeinstandsetzungsabgabe beruht offenkundig auf dem Gesetz des Alliierten Kontrollrats Nr. 12 über die Einkommensteuer, Körperschaftssteuer und Gewinnabführung, nach dem Sondersteuern aufgehoben werden. Damit wird vorerst die für das gesamte Reichsgebiet in Aussicht genommene Einheitlichkeit der Steuergesetzgebung, besonders bei der Erfassung der Gewinne des Hausbesitzes, für Berlin hergestellt, ohne daß die Besatzungsbehörden damit ein Urteil gegen die Notwendigkeit radikaler Maßnahmen bei der Finanzierung des Wiederaufbaues gesprochen hätten.

Die Aufhebung der Gebäudeinstandsetzungsabgabe schafft jedoch für Berlin, seine Bauwirtschaft und seine Mieterschaft eine ganz neue und nicht ernst genug zu nehmende Situation. Es ist in der Oeffentlichkeit bisher noch nicht beachtet worden, daß mit der Beseitigung der Gebäudeinstandsetzungsabgabe auch das in einer besonderen Verordnung enthaltene Hypotheken-Moratorium, das heißt Erlaß der Zinsen und Aussetzung der Tilgungen für die Hypotheken, ab 1. April automatisch aufgehoben worden ist. Die Hypothekengläubiger können jetzt wieder die vollen Kapitalzinsen und -tilgungen auch für die zerstörten und beschädigten Gebäude verlangen. Die bisherige Verwendung der ihnen aus den bewohnten Grundstücken zufließenden Kapitalerträge für die Beseitigung der Kriegsschäden ist fortan unmöglich. Die von der Stadt Berlin angesammelten Instandsetzungsmittel reichen bei weitem für das Reparatur-Programm der Stadtverwaltung für 1946, gerade bei der für die werktätigen Massen so besonders wichtigen Winterfestmachung der Wohnungen, nicht aus. Vor der Berliner Bauwirtschaft steht die Gefahr, daß viele gerade in Gang gebrachte dringende Reparaturarbeiten aus Geldmangel eingestellt werden müßten. Die Gefahr der Drosselung der jetzt anlaufenden Instandsetzungs-Aktion ist besonders groß bei den der Kontrolle der Stadtverwaltung unterstehenden gemeinnützigen Wohnungsunternehmen und Baugenossenschaften, deren Wohnungsneubauten besonders hohe Zins- und Tilgungslasten zugunsten der Kapitalgläubiger aufzubringen haben.

Im Bauwirtschaftsplan der Stadt Berlin für 1946 nehmen neben den Kommandanturbauten, den Bauarbeiten der lebenswichtigen städtischen Betriebe, für Schulen, Krankenhäuser und Verwaltungsgebäude die Enttrümmerung und vor allem die Wohnungs-Instandsetzungen einen bevorzugten Platz ein. Ihr finanzielles Fundament war die Gebäudeinstandsetzungsabgabe. Nach ihrer Beseitigung sind umfassende Sofortmaßnahmen notwendig, um gerade zu Beginn der Bausaison eine schockartige Unterbrechung der Instandsetzungsarbeiten zu vermeiden, die vor den werktätigen Massen der Berliner Mieterschaft nicht verantwortet werden kann. Zu diesen Sofortmaßnahmen muß die Bereitstellung eines Ueberbrückungskredits des Stadtkontors zur Verstärkung der Mittel aus dem Gebäudeinstandsetzungsfonds gehören, ferner die Uebernahme der Enttrümmerungskosten auf den allgemeinen Etat der Stadt Berlin. Die Weitergewährung der Mietscheine an Sozialrentner und Ueberbrückungsgeld-Empfänger und ihre Bareinlösung durch die Sozialämter muß gewährleistet werden. Weitere finanzielle Einzelmaßnahmen, die Sache der Fachbehörden sind, müssen sich anschließen.

Auf der anderen Seite beginnt jetzt auch für Berlin die große Auseinandersetzung zwischen der öffentlichen Hand, dem Hausbesitz und dem Hypothekenkapital über die Frage: Wer trägt die finanziellen Lasten des Zusammenbruchs? Auf wessen Kosten kann und muß der Wiederaufbau der so stark zerstörten Hauptstadt Deutschlands finanziert werden?

Nachdem die breiten Volksmassen bereits auf das stärkste steuerlich für die Zwecke des allgemeinen öffentlichen Finanzbedarfs und der Wiedergutmachung belastet sind, kann es nur den Weg der Belastung des Hypothekenkapitals und des Hausbesitzes geben, die mit ihren aus der Katastrophe geretteten Werten solidarisch für die Beseitigung der Kriegsschäden und den Neuaufbau einstehen müssen.

Dr. Brockschmidt

Vor Veröffentlichung des Berliner Neuaufbauplanes

Das Bauprogramm der Stadt Berlin für das Jahr 1946 ist der Oeffentlichkeit vor kurzem bekanntgegeben worden. Sein Kernstück ist die

Wiederinstandsetzung von 53 000 beschädigten Wohnungen.

Ueber dieses Sofortprogramm hinaus muß ein Plan für die nächsten drei bis fünf Jahre und schließlich ein Gesamtaufbauplan für die fernere Zukunft ausgearbeitet werden. Das ist notwendig, damit alle Maßnahmen, die jetzt getroffen werden, von vornherein darauf abgestimmt werden können.

Die Forderung nach Bekanntgabe dieses Planes ist von allen Kreisen der Bevölkerung in der letzten Zeit immer lauter erhoben worden. Kürzlich hat nun das Hauptplanungsamt der Stadt Berlin einem zunächst noch eng gezogenen Kreis der Oeffentlichkeit, nämlich dem Bauwirtschaftsausschuß beim Magistrat, seinen Neuaufbauplan vorgelegt. Es handelt sich dabei nicht um einen im einzelnen festgelegten Plan, dessen Ausführung von oben befohlen wird, sondern um das Ergebnis intensiver Arbeit: die Grundgedanken für die Neukonstruktion Berlins, die hiermit als Vorschlag zur öffentlichen Diskussion gestellt werden; nur soweit graphisch ergänzt, wie es zu ihrer Erläuterung notwendig ist. Hier ist jetzt der Ansatzpunkt für die **Mitarbeit der Bevölkerung** gegeben.

Und erst heute ist das Mindestmaß an Voraussetzungen für die Aufstellung eines solchen Planes vorhanden: das Mindestmaß an Uebersehbarkeit der künftigen wirtschaftlichen Entwicklung Berlins im Zusammenhang mit der Gewißheit, daß Berlin die Hauptstadt Deutschlands bleibt. Seine Bedeutung als Umschlagplatz zwischen Ost und West wird noch wachsen.

Aber entsprechend dem politischen und gesellschaftlichen Wandel, der sich in Deutschland vollzieht, wird nicht das alte Berlin mit seinen Mängeln, besonders was die Wohnform und die Verkehrsverhältnisse anbetrifft, wiederaufgebaut werden, sondern unter Ausnutzung der heutigen, durch die Zerstörungen gegebenen Situation wird Berlin einen **prinzipiell neuen Stadtgrundriß** erhalten. Nicht irgendeine Weltstadtromantik oder repräsentative Gesichtspunkte werden für die Ausgangspunkte sein, sondern allein die Bedürfnisse der Menschen, und zwar der arbeitenden Menschen, nicht der Bummler. Das Ziel ist die Schaffung von einwandfreien Arbeits- und Wohnbedingungen in allen Teilen der Stadt.

Hier soll nicht der bevorstehenden Veröffentlichung des umfassenden Planes vorgegriffen werden. Der Magistrat beabsichtigt, nach Abschluß der Diskussion im engeren Kreis und vorläufigen Festlegung der Grundgedanken, die Herausgabe einer Broschüre. Die für den 1. Mai in Aussicht genommene Ausstellung von Karten und Zeichnungen wird dadurch eine zu ihrer besten Verständlichkeit wertvolle Vorbereitung erfahren.

—er—

1000 Neubauwohnungen in Berlin

Zu den Kräften, die am Neuaufbau der Stadt Berlin mitarbeiten, gehört auch die „Gemeinnützige Siedlungs- und Wohnungsbau-Gesellschaft mbH". In dieser Gesellschaft sind die früheren städtischen Siedlungs- und Wohnungsbaugesellschaften vereinigt, deren Kapital vollständig in den Händen des Magistrats der Stadt Berlin ist.

Die Gesellschaft verwaltet 32 000 Wohnungen, die in allen Bezirken der Stadt Berlin liegen. Allerdings ist ein großer Teil durch die Kriegseinwirkungen mehr oder weniger stark beschädigt. Infolge der schwierigen Baustoffbesorgung wurden von der Gesellschaft zuerst die leicht- und mittelbeschädigten Wohnungen wieder instandgesetzt. Vom Juni 1945 bis Januar 1946 wurden neben 630 Wohnungen noch 215 000 Quadratmeter Dachfläche neu abgedeckt. Die Kosten für diese Reparaturen betragen 1,2 Millionen RM.

Außer den Instandsetzungsarbeiten plant die Gesellschaft bis zum Herbst dieses Jahres 1000 Neubauwohnungen fertigzustellen. In Groß-Berlin stehen eine große Anzahl von Neubaublocks, die im Rohbau bereits fertiggestellt, verputzt und zum größten Teil auch installiert sind. Durch den Zusammenbruch konnten diese Blocks nicht fertiggestellt werden. Durch Teilung der Großwohnungen von 4½ bis 5½ Zimmer können hier weitere 200 Wohnungen geschaffen werden. Vom Hauptamt für Aufbau-Plandurchführung sind die dazu benötigten Baustoffe bewilligt worden, so daß dieser Plan bis zum Herbst verwirklicht werden wird.

Baupläne der Stadt Potsdam

Der von der Stadtverwaltung Potsdam für den Wiederaufbau der Stadt aufgestellte Plan sieht die Errichtung von 800 neuen Siedlungshäusern in Rehbrücke und die Wiederherstellung von etwa 1000 durch Luftangriffe zerstörten Wohnungen vor. Zur Finanzierung soll eine Besteuerung der Mieteinkommen in Höhe von 13 Prozent erfolgen. Damit werden etwa 5 Millionen RM für den Aufbauplan bewilligt werden können. Die Wiederaufräumungsarbeiten würden einen Betrag von 1,25 Millionen RM erfordern. Um diese Belastung für den Etat herabzumindern, rief der Oberbürgermeister die Bevölkerung zu freiwilligem Arbeitseinsatz auf. Eine bereits in Gang befindliche Dachsteinfabrik wird zunächst den Bedarf für Potsdam decken und später auf die Herstellung von Bausteinen umgestellt werden.

1700 Menschen erhielten Wohnraum in Plauen

Großer Andrang zur Aufbauausstellung

Plauen, 22. April. In Plauen macht der Aufbau im Wohnungswesen gute Fortschritte. Nachdem bis zum Ende des Jahres 1945 die 6000 leicht beschädigten Wohnungen wieder instandgesetzt worden waren, sind bis heute von den schwer beschädigten Wohnungen schon 45 wieder hergestellt. Dadurch haben 1700 Menschen neuen Wohnraum erhalten. Bis zum Ende des Jahres rechnet man mit der Herstellung von 6000 neuen Wohnungen.

Für Arbeiten an dem schwer beschädigten Rathaus sind bisher 290 000 RM aufgewandt worden. Die Gesamtkosten werden auf 3,5 Millionen RM geschätzt. Das inzwischen fertiggestellte Theater erforderte rund 120 000 RM, das Krankenhaus bisher 170 000 RM. Dasselbe gilt für den Schlachthof, dessen Wiederherstellungskosten insgesamt 230 000 RM betragen werden. Für den Aufbau der Schulen wurden bisher 200 000 RM ausgegeben, wozu als weitere Kosten 1,5 Millionen RM kommen. Zur Herstellung der Bäder sind 67 000 RM und für die restlichen öffentlichen Gebäude 90 000 RM veranschlagt worden.

Diese Tatsachen und Zahlen werden der Bevölkerung von Plauen in der „Aufbauausstellung" verdeutlicht, zu der schon jetzt kurz nach erfolgter Eröffnung ein großer Andrang herrscht.

Vor 76 Jahren wurde Wladimir Iljitsch Lenin geboren

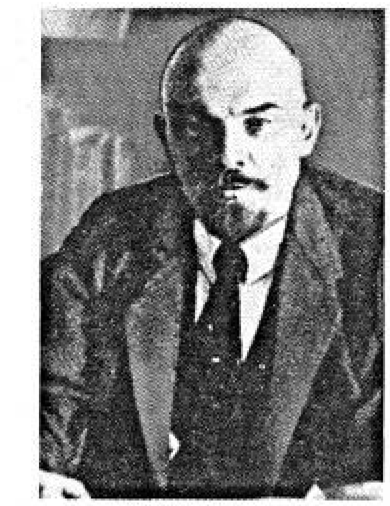
LENIN IN MUENCHEN

Erinnerungen von N. K. KRUPSKAJA

Als ich nach München kam, lebte Wladimir Iljitsch bei dem bereits genannten Rittmeyer, ohne bei der Polizei gemeldet zu sein, und nannte sich Meyer. Rittmeyer war zwar Besitzer einer Gastwirtschaft, aber Sozialdemokrat, und gewährte Wladimir Iljitsch in seiner Wohnung Unterkunft. Wladimir Iljitsch hatte ein ärmliches Zimmerchen. Er lebte wie ein Junggeselle. Zu Mittag aß er bei einer Frau, die ihm dauernd Mehlspeisen vorsetzte. Den Tee trank er morgens und abends aus einem Blechbecher, den er selbst sorgfältig säuberte und an einem Nagel aufhängte.

Er sah besorgt aus. Es ging alles nicht so rasch, wie er wünschte.

Außer Wladimir Iljitsch lebten damals noch Martow, Potressow und Vera Sassulitsch in München. Plechanow und Axelrod wollten die



Wladimir Iljitsch Lenin

Zeitung unter ihrer unmittelbaren Leitung in der Schweiz erscheinen lassen. Sie, und in der ersten Zeit auch Vera Sassulitsch, maßen der „Iskra" keine besondere Bedeutung bei und unterschätzten die organisatorische Rolle, die sie spielen konnte und auch wirklich gespielt hat. Sie interessierten sich vielmehr für die „Sarja" (Morgenröte), (illegale marxistische theoretische Zeitschrift, die im Auslande herausgegeben wurde).

Vera Iwanowna stand als einzige von der Gruppe „Befreiung der Arbeit" der „Iskra" nahe. Sie hielt sich mit uns in München und in London auf, teilte mit der Redaktion der „Iskra" Freud und Leid, und die Nachrichten aus Rußland füllten ihr ganzes Leben aus.

„Die ‚Iskra' macht sich", scherzte Vera Iwanowna, je mehr die „Iskra" an Einfluß und Umfang zunahm.

Sie sprach oft über die langen, kalten Jahre der Emigration.

Eine Emigration, wie sie die Gruppe „Befreiung der Arbeit" durchgemacht hat, haben wir niemals gekannt. Wir standen mit Rußland die ganze Zeit in engstem Kontakt, dauernd kamen zu uns Leute von dort. Wir waren im Auslande besser informiert über Rußland, als in mancher russischen Provinzstadt. Wir lebten ausschließlich den Interessen der russischen Arbeit. Die Sache in Rußland ging vorwärts, die Arbeiterbewegung wuchs. Die Gruppe „Befreiung der Arbeit" lebte dagegen von Rußland isoliert, sie lebte im Auslande in den Jahren finsterer Reaktion. Ein Student, der aus Rußland kam, war schon ein großes Ereignis. Aber man scheute sich, mit der Gruppe zu verkehren.

Nach meiner Ankunft zogen wir zu einer deutschen Arbeiterfamilie. Die Familie war recht groß, sie bestand aus sechs Personen. Sie hatten nur eine Küche und eine kleine Kammer. Aber es herrschte überall peinliche Sauberkeit, die Kinder waren sehr sauber und gut erzogen. Ich beschloß, Wladimir Iljitsch mit häuslicher Kost zu versorgen und begann selber zu kochen.

Ich kochte in der Küche der Wirtsleute, mußte aber alles in unserem Zimmer herrichten. Ich bemühte mich, dabei so wenig Geräusch wie möglich zu verursachen, denn Wladimir Iljitsch schrieb damals schon an seiner Broschüre „Was tun?".

Wenn er etwas schrieb, ging er gewöhnlich mit raschen Schritten im Zimmer auf und ab und sprach leise vor sich hin, was er schreiben wollte. Ich hatte mich damals schon seiner Art zu arbeiten angepaßt. Wenn er schrieb, redete ich gar nicht mit ihm und stellte ihm keinerlei Fragen. Nachher, auf dem Spaziergang, erzählte er, worüber er gerade schrieb und nachdachte. Das wurde ihm ebenso zum Bedürfnis, wie sich einen Artikel leise vorzusprechen, bevor er ihn zu Papier brachte. Oft machten wir Ausflüge in die Umgebung Münchens, meist in entlegene Orte, wo es weniger Menschen gab. Nach einem Monat bezogen wir eine eigene Wohnung in einem der zahlreichen großen Neubauten in der Münchener Vorstadt Schwabing, schafften uns „Mobiliar" an (das wir bei der Abreise für insgesamt 12 Mark wieder verkauften) und lebten wieder auf unsere Art.

Mittags nach dem Essen kamen Martow und auch andere zur sogenannten Redaktionssitzung zu uns. Martow pflegte ununterbrochen zu reden und dauernd von einem Thema aufs andere überzuspringen. Er las ungeheuer viel, erfuhr stets irgendwoher einen Haufen Neuigkeiten und kannte alles und jedes. „Martow ist der typische Journalist", sagte Wladimir Iljitsch von ihm verschiedentlich, „er ist außerordentlich begabt, faßt alles rasch auf, ist äußerst sensibel, nimmt aber alles auf die leichte Achsel."

Nach der Rückkehr aus Zürich schrieb Wladimir Iljitsch seine Broschüre „Was tun?" zu Ende. Später haben die Menschewiki diese Schrift heftig angegriffen, aber damals waren alle von ihr hingerissen, ganz besonders diejenigen, die der Arbeit in Rußland näherstanden. Die Broschüre war ein einziger leidenschaftlicher Appell, sich zu organisieren. Sie entwarf einen breit angelegten Organisationsplan, in dem jeder seinen Platz finden, in dem jeder ein Rädchen des revolutionären Mechanismus werden konnte, ein Rädchen, ohne das, so geringfügig es an sich sein mochte, der ganze Mechanismus nicht zu arbeiten imstande war. Die Broschüre rief dazu auf, in hartnäckiger unermüdlicher Arbeit ein Fundament zu schaffen, das notwendig war, damit die Partei in den damaligen russischen Verhältnissen nicht nur als Begriff, sondern als Realität existieren konnte. Der Sozialdemokrat darf keine noch so langwierige Arbeit scheuen, er muß arbeiten, unermüdlich arbeiten.

Der Schuß des Feindes

Von A. Kononow

In der großen Betriebshalle des Michelson-Werkes hatte schon die Massenversammlung begonnen, aber im Hofe standen noch immer eine Menge Arbeiter. Man wartete auf Wladimir Iljitsch.

Endlich zeigte sich im Fabriktor ein Automobil. Es blieb vor dem Eingang der großen Werkhalle stehen. Die Tür flog auf und alle sahen Lenin.

Wladimir Iljitsch nickte den Arbeitern zu und ging mit seinem eiligen Schritt in die Werkhalle hinein.

Alle strömten ihm nach, und auf dem Hof wurde es leer.

Der Chauffeur drehte bei und fuhr zum Werktor, wo er in etwa 15 Schritt Entfernung vor den Werkstätten haltmachte und wartete.

Nach ein paar Minuten kam eine schwarzgekleidete Frau an das Auto heran und fragte:

„Das war wohl Genosse Lenin, der gekommen ist?"

Der Chauffeur antwortete:

„Ich weiß nicht, wer gekommen ist."

Die Frau lachte höhnisch:

„Das ist ja merkwürdig. Sie sind Chauffeur und wissen nicht, wen Sie fahren?"

Der Chauffeur sah sie an: so eine aufdringliche Person!

„Ich weiß nicht", wiederholte er und machte ein ärgerliches Gesicht.

Die Frau machte schroff kehrt und entfernte sich in der Richtung zur Werkstätte.

.... Es verging über eine Stunde.

Schließlich sprangen die Türen der Werkstatt auf, und auf der Schwelle erschien Wladimir Iljitsch.

Mit ihm traten mehrere Arbeiterinnen auf den Hof hinaus. Die anderen Arbeiter wurden am Ausgang aufgehalten. Irgendein Mann in Matrosenuniform blieb in der Tür stehen und versperrte sie mit den Armen.

„Nicht drängeln, nicht drängeln", brummte er heiser.

Er hatte ein aufgequollenes Gesicht und unruhige Augen. Ueberhaupt hatte er von einem Matrosen nur die Uniform, sonst sah er gar nicht wie ein Matrose aus. Er stemmte sich mit den Armen gegen den Türrahmen und blickte aufgeregt in den Hof hinaus.

Die Arbeiter dachten, daß dieser Matrose Lenin behütete, und drängten nicht weiter. Inzwischen war Lenin beim Wagen angelangt. Er wollte schon nach der Wagenklinke greifen, aber, in diesem Augenblick stellte eine der Arbeiterinnen irgendeine Frage an ihn, und er wandte sich zu ihr, um zu antworten.

Plötzlich krachte ein Schuß und gleich darauf ein zweiter. Lenin stürzte hin.

Die Arbeiter stießen den Matrosen zur Seite und stürmten zu Lenin.

Der Chauffeur war mit dem Revolver in der Hand aus dem Wagen gesprungen. Neben dem linken Kotflügel sah er eine Frau, dieselbe, die ihn nach Lenin gefragt hatte. Er stürzte auf

Krupskaja, die Frau Lenins

sie zu und zielte mit dem Revolver auf sie. Die Frau rannte davon und verschwand in der Menge. Der Chauffeur wollte zuerst hinter ihr herlaufen, als er sich aber umblickte, sah er, daß Lenin auf der Erde lag.

Der Chauffeur rannte hinzu, kniete neben Wladimir Iljitsch nieder und beugte sich über ihn.

Jemand sagte:

„Schnell ins Krankenhaus ..."

Lenin hob den Kopf und sagte mit schwacher Stimme:

„Nein, nach Hause, nach Hause ...

Der Chauffeur erklärte den Arbeitern:

„Ich bringe ihn nach Hause, ich fahre nicht ins Krankenhaus!"

Die Arbeiter bückten sich, um Lenin in den Wagen zu heben, aber Lenin richtete sich ein wenig auf und sagte kaum hörbar:

„Ich kann selber ..."

Sein Gesicht war totenbleich. Mit großer Anstrengung stand er auf und stieg in den Wagen ein. Aber er konnte nicht sitzen und sank seitwärts auf das Polster. Der Chauffeur schlug die Tür zu und gab Vollgas.

Unterdessen hatte man die Frau gefangen, die den Schuß auf Lenin abgefeuert hatte. Sie wollte in der Menge untertauchen, aber ein paar kleine Jungen, die auf dem Fabrikhof waren, hatten sie bemerkt.

„Da ist sie! Da ist sie! Die hat geschossen!"

Das war im Jahre 1918, im Herbst.

Voll Sorge und Hoffnung lasen die Arbeiter in den Zeitungen die Berichte über Lenins Befinden.

In der Zeitung stand geschrieben, daß die Frau, die auf Lenin geschossen hatte, von den Feinden des Volkes ausgeschickt worden war, und daß die Kugel mit einem starken Gift getränkt war, um Lenin um so sicherer zu töten.

Die Wunde war sehr gefährlich; die Aerzte hatten fast keine Hoffnung, daß Wladimir Iljitsch am Leben bleiben würde.

Aber dann brachte die Zeitung eines Tages eine Freudennachricht: Lenin ging es besser.

Und wieder fand eine Massenversammlung im Michelson-Werk statt. Ein Arbeiter las den Zeitungsbericht vor, daß es Lenin nun besser ginge. Nach ihm stieg eine alte Arbeiterin auf das Rednerpult und sagte weinend:

„Wir haben ihn schlecht behütet .. Ja .. Wir haben ihn nicht vor der feindlichen Kugel behütet. Wie furchtbar krank unser Iljitsch war!"

Dann verstummte sie, blickte die vielen anderen Arbeiter an und sprach laut aus, was alle dachten:

„Welch ein Glück, daß wir unseren Lenin haben!"

(Aus: Geschichten über Lenin)

Immanuel Kant:

ZUM EWIGEN FRIEDEN

Vor 222 Jahren wurde in Königsberg am 22. April 1724 der deutsche Philosoph Immanuel Kant geboren. Die Kantsche Philosophie wird im allgemeinen als Kritizismus bezeichnet. Da es nicht der Sinn ist, sich hier über die Kantsche Philosophie zu verbreiten, sei nur gesagt, daß er ein Gipfelpunkt der idealistischen deutschen Philosophie war und gleichzeitig sein Werk im Dienste des Fortschrittes der Menschheit stand.

Wir geben nachstehend einen Auszug aus seiner Schrift „Zum ewigen Frieden".

Der sprichwörtlich in Umlauf gekommene Satz: „Gerechtigkeit geschehe — möge die Welt untergehen", klingt zwar etwas renommistisch, ist aber doch wahr und will heißen: „Es herrsche Gerechtigkeit, die Schelme der Welt mögen auch insgesamt darüber zugrunde gehen."

Das ist ein wackerer Rechtsgrundsatz, der alle krummen Wege, mögen sie nun durch Arglist oder Gewalt vorgezeichnet sein, abschneidet. Nur darf man ihn nicht mißverstehen und etwa als Erlaubnis auffassen, sein eigenes Recht mit der größten Strenge zu benutzen, denn das würde der ethischen Pflicht widerstreiten. Vielmehr besagt der Satz, daß die Machthabenden verpflichtet sind, niemandem sein Recht aus Ungunst oder Mitleiden gegen andere zu verweigern oder zu schmälern.

Dafür ist vorzüglich notwendig, daß der Staat eine nach reinen Rechtsprinzipien eingerichtete innere Verfassung habe. Außerdem enthält der Satz aber auch die Forderung, daß der Staat sich mit anderen benachbarten oder auch entfernten Staaten zusammenschließen müsse, analog einem allgemeinen Staat, um die gesetzliche Ausgleichung ihrer Streitigkeiten untereinander zu ermöglichen.

Dieser Satz will nur soviel sagen: Die politischen Grundsätze müssen nicht davon ausgehen, daß ein jeder Staat aus ihrer Befolgung eine gewisse Wohlfahrt und Glückseligkeit erwartet. Das hieße, den Grundsatz von dem Zweck, den sich ein jeder Staat setzt, ableiten. Es würde bedeuten, daß zum obersten Prinzip der Staatsweisheit das Wollen gemacht würde, das doch auf Erfahrung gegründet ist.

Vielmehr muß man vom reinen Begriff der Rechtspflicht seinen Ausgang nehmen, mögen die physischen Folgen auch sein, welche sie wollen, denn nur der Pflichtbegriff, das Sollen, ist ein Prinzip, das im Vorhinein, durch reine Vernunft, gegeben ist.

Die Welt wird keineswegs dadurch untergehen, daß der bösen Menschen weniger werden. Das moralisch Böse hat eine von seiner Natur unabtrennliche Eigentümlichkeit: Vornehmlich im Verhältnis gegen andere, Gleichgesinnte, ist das Böse sich selbst zuwider und zerstörend. So muß es, wenngleich nur durch langsame Fortschritte, allmählich dem moralischen Prinzip des Guten Platz machen.

Es gibt also objektiv, in der Theorie, gar keinen Streit zwischen der Moral und der Politik. Wohl aber ist ein solcher Streit subjektiv vorhanden. Er besteht auf Grund des selbstsüchtigen Hanges der Menschen; aber man braucht ihn nicht einmal Praxis zu nennen, denn er ist ja nicht auf Vernunftgrundsätzen aufgebaut.

Dieser subjektive Streit mag immerhin fortdauern, denn er dient zum Wetzstein der Tugend, nach dem Grundsatz: „Nicht sollst du dem Uebel weichen, sondern mit immer größerer Kühnheit dich ihm entgegenstellen." Im gegenwärtigen Falle besteht der Mut, der gefordert wird, nicht nur darin, sich mit festem Vorsatz den Uebeln und Aufopferungen, ohne die es nicht abgeht, auszusetzen.

Vielmehr gilt es, dem bösen Prinzip in uns selbst in die Augen zu sehen. Es gilt, seine Arglist zu besiegen, wenn es uns mit gefährlichen, gleißenden und verräterischen, aber doch vernünftelnden Gründen die Schwäche der menschlichen Natur vor Augen hält, und uns so eine Rechtfertigung für alle Uebertretung vorspiegelt.

— — — — — — — — — — — — — — —

Die wahre Politik kann also keinen Schritt tun, ohne vorher der Moral gehuldigt zu haben. Obzwar Politik für sich selbst eine schwere Kunst ist, so ist es doch gar keine Kunst, die Moral mit der Politik zu vereinigen. Denn sobald die beiden einander widerstreiten, haut die Moral den Knoten entzwei, den die Politik nicht aufzulösen vermag.

Das Recht muß dem Menschen heilig gehalten werden, der herrschenden Gewalt mag es auch noch so große Aufopferung kosten. Man kann hier nicht halbieren, man kann nicht ein Mittelding zwischen Recht und Nutzen aussinnen. Alle Politik muß ihre Knie vor dem Recht beugen.

Dafür kann sie aber hoffen, obzwar langsam, zu der Stufe zu gelangen, wo sie beharrlich glänzt.

Frühlingslied

Von Heinrich Heine

Die blauen Frühlingsaugen
Schaun aus dem Gras hervor;
Das sind die lieben Veilchen,
Die ich zum Strauß erkor.

Ich pflücke sie und denke,
Und die Gedanken all,
Die mir im Herzen seufzen,
Singt laut die Nachtigall.

Ja, was ich denke, singt sie
Lautschmetternd, daß es schallt;
Mein zärtliches Geheimnis
Weiß schon der ganze Wald.

Der Kuchen

Novelle von Charles Baudelaire

Ich reiste. Das Land, in dem ich mich befand, war von einer Größe und Vornehmheit, der man sich nicht zu entziehen vermochte. Ohne Zweifel floß etwas davon in diesem Augenblick in meine Seele über. Meine Gedanken wanderten mit der Leichtigkeit der Luft; alle niedrigen Süchte, wie Haß oder unedle Liebe, schienen mir hier so entlegen, wie das Regengewölk, das tief zu meinen Füßen im Abgrund vorüberhastete. Meine Seele schien mir so weit und klar, wie die Himmelskugel, die mich umhüllte, und Erinnerungen an irdische Dinge klopften an mein Herz nur leise, schwach, unmerkbar fast, wie der Ton der Herdenglocken, die weit, weit am Abhang eines anderen Berges vorüberzogen. Ueber den kleinen unbewegten, vor unendlicher Tiefe schwarz schimmernden See glitt hier und da ein Wolkenschatten: Der Widerschein vom Mantel eines Riesen, der in den Himmel fliegt. Und ich erinnere mich, daß dieser seltene, feierliche, durch eine große, lautlose Bewegung hervorgerufene Eindruck mich mit einer Freude erfüllte, in die sich doch ein leises Zagen mischte. Kurz, ich fühlte mich, dank der berückenden Schönheit, die mich umgab, in einem glücklichen Frieden mit mir und der Welt; in meinem vollkommenen Glück und also ganz unberührt von allem irdischen Ungemach erschienen mir, so meinte ich, selbst jene Bücher nicht mehr lächerlich, die da behaupten, der Mensch sei gut geboren. — Als dann des Körpers unabweisbare Forderungen sich wieder erneuten, dachte ich daran, der Mattheit zu begegnen und meinen Appetit, den der hohe Aufstieg rege gemacht, zu befriedigen. Ich zog aus meiner Tasche ein großes Stück Brot, eine kupferne Tasse und ein Fläschchen mit einer bestimmten Flüssigkeit, die die Apotheker dieser Zeit den Touristen verkauften, damit diese sie bei Gelegenheit mit Schneewasser vermischen konnten.

Ich zerschnitt behaglich mein Brot, als ein ganz leises Geräusch mir Anlaß ward, die Augen aufzuschlagen. Vor mir stand ein kleines schwarzes, zerlumptes Geschöpf mit zerzausten Haaren, dessen hohle Augen in heißem Verlangen das Stück Brot zu verschlingen schienen. Und ich hörte es mit dunkler, rauher Stimme ein Wort ausstoßen. „Kuchen!" Unwillkürlich mußte ich lachen, als ich den Namen hörte, mit dem es mein fast weißes Brot beehrte, schnitt ein schönes Stück davon ab und hielt es ihm hin. Langsam kam es näher und ließ dabei den Gegenstand seines Begehrens nicht aus den Augen; als es dann aber das Stück erhascht hatte, lief es schnell davon, wohl in der Furcht, mein Anerbieten könnte nicht aufrichtig gemeint sein und schon von mir bereut werden.

Aber im selben Augenblick wurde es von einem anderen kleinen Wildfang über den Haufen gerannt, der plötzlich irgendwoher auftauchte und dem ersten so vollkommen glich, daß man ihn für seinen Zwillingsbruder halten konnte. Sie rollten zusammen auf den Boden, sich um die kostbare Beute raufend, von der zweifellos keiner dem Bruder die Hälfte opfern wollte. Der erste packte den zweiten erbittert bei den Haaren, während dieser sein Ohr mit den Zähnen ergriff und mit einem kräftigen Bauernfluche ein kleines blutiges Stück davon ausspuckte. Darauf versuchte der rechtmäßige Eigentümer des Kuchens seine kleinen Krallen in die Augen des Usurpators zu bohren. Dieser seinerseits bemühte sich dann, mit aller Kraft seinen Gegner mit der einen Hand zu würgen und mit der anderen den Kämpferpreis in seine Tasche gleiten zu lassen. Aber durch die Verzweiflung neu belebt drehte der Ueberwundene sich um, und streckte den Sieger durch einen Kopfstoß in den Magen zu Boden. Wozu einen so häßlichen Kampf noch weiter beschreiben? Er dauerte länger, als man der kindlichen Kraft nach erwarten sollte! Der Kuchen wanderte von Hand zu Hand und wechselte jeden Augenblick die Tasche, — aber ach! er änderte auch seinen Umfang. Und als sie endlich erschöpft, keuchend und blutend innehielten, unfähig, weiter fortzufahren, da hatten sie tatsächlich kein Kampfobjekt mehr. Das Stück Brot war verschwunden; wahrscheinlich lag es zu kleinen Krümchen zerbröckelt im Sande, mit dem es sich vermischt hatte.

Dieses Schauspiel hatte die Landschaft für mich verdunkelt, und die stille Freude, die meine Seele genoß, ehe ich diese beiden kleinen Menschen gesehen, war völlig dahin. Lange noch blieb eine Traurigkeit in mir zurück und ich wiederholte mir unaufhörlich: „So gibt es denn ein wundervolles Land, wo man das Brot Kuchen nennt, und wo es ein so seltener Leckerbissen ist, daß es genügt, um einen brudermörderischen Kampf heraufzubeschwören!"

Verlag „Neues Deutschland" G. m. b. H., Berlin SW 68, Zimmerstraße 88—91. Bankkonto: Berliner Stadtkontor Nr. 65 111 Fritz Kroh. Sprechstunden der Redaktion nur von 11 bis 13 Uhr. Druck: Berliner Verlagsanstalt G. m. b. H., Berlin SW 68, Schützenstraße.

unterm Birnbaum

von Theodor Fontane

Erstes Kapitel

Vor dem in dem großen und reichen Oderbruchdorfe Tschechin um Michaeli 20 eröffneten Gasthaus und Materialwarengeschäft von Abel Hradscheck (so stand auf einem über der Tür angebrachten Schilde) wurden Säcke, vom Hausflur her, auf einen mit zwei mageren Schimmeln bespannten Bauernwagen geladen. Einige von den Säcken waren nicht gut gebunden oder hatten kleine Löcher und Ritzen, und so sah man denn an dem, was herausfiel, daß es Rapssäcke waren. Auf der Straße neben dem Wagen aber stand Abel Hradscheck selbst und sagte zu dem eben vom Rad her auf die Deichsel steigenden Knecht: „Und nun vorwärts, Jacob, und grüße mir Oelmüller Quaas. Und sag ihm, bis Ende der Woche müßt ich das Oel haben, Leist in Wriezen warte schon. Und wenn Quaas nicht da ist, so bestelle der Frau meinen Gruß und sei hübsch manierlich. Du weißt ja Bescheid. Und weißt auch, Kätzchen hält auf Komplimente."

Der als Jacob Angeredete nickte nur statt aller Antwort, setzte sich auf den vordersten Rapssack und trieb beide Schimmel mit einem schläfrigen „Hü!" an, wenn überhaupt von Antreiben die Rede sein konnte. Und nun klapperte der Wagen nach rechts hin den Fahrweg hinunter, erst auf das Bauer Orthsche Gehöft samt seiner Windmühle (womit das Dorf nach der Frankfurter Seite hin abschloß) und dann auf die weiter draußen am Oderbruchdamm gelegene Oelmühle zu. Hradscheck sah dem Wagen nach, bis er verschwunden war, und trat nun erst in den Hausflur zurück. Dieser war breit und tief und teilte sich in zwei Hälften, die durch ein paar Holzsäulen und zwei dazwischen ausgespannte Hängematten voneinander getrennt waren. Nur in der Mitte hatte man einen Durchgang gelassen. An dem Vorflur lag nach rechts hin das Wohnzimmer, zu dem eine Stufe hinaufführte, nach links hin aber der Laden, in den man durch ein großes, fast die halbe Wand einnehmendes Schiebefenster hineinsehen konnte. Früher war hier die Verkaufsstelle gewesen, bis sich die zum Vornehmtun geneigte Frau Hradscheck das Herumtrampeln auf ihrem Flur verbeten und auf Durchbruch einer richtigen Ladentür, also von der Straße her, gedrungen hatte. Seitdem zeigte dieser Vorflur eine gewisse Herrschaftlichkeit, während der nach dem Garten hinausführende Hinterflur ganz dem Geschäft gehörte. Säcke, Zitronen- und Apfelsinenkisten standen hier an der einen Wand entlang, während an der andern übereinandergeschichtete Fässer lagen, Oelfässer, deren stattliche Reihe nur durch eine zum Keller hinunterführende Falltür unterbrochen war. Ein sorglich vorgelegter Keil hielt nach rechts und links hin die Fässer in Ordnung, so daß die untere Reihe durch den Druck der obenaufliegenden nicht ins Rollen kommen konnte.

So war der Flur. Hradscheck selbst aber, der eben die schmale, zwischen den Kisten und Oelfässern frei gelassene Gasse passierte, schloß, halb ärgerlich, halb lachend, die trotz seines Verbotes mal wieder offen stehende Falltür und sagte: „Dieser Junge, der Ede. Wann wird er seine fünf Sinne beisammen haben!"

Und damit trat er vom Flur her in den Garten.

Hier war es schon herbstlich; nur noch Astern und Reseda blühten zwischen den Buchsbaumrabatten, und eine Hummel umsummte den Stamm eines alten Birnbaums, der mitten im Garten hart neben dem breiten Mittelsteige stand. Ein paar Möhrenbeete, die sich samt einem schmalen, mit Kartoffeln besetzten Ackerstreifen an eben dieser Stelle durch eine Spargelanlage hinzogen, waren schon wieder umgegraben; eine frische Luft ging, und eine schwarzgelbe, der nebenan wohnenden Witwe Jeschke zugehörige Katze schlich, mutmaßlich auf der Sperlingssuche, durch die schon hoch in Samen stehenden Spargelbeete.

Hradscheck aber hatte dessen nicht acht. Er ging vielmehr rechnend und wägend zwischen den Rabatten hin und kam erst zu Betrachtung und Bewußtsein, als er, am Ende des Gartens angekommen, sich umsah und nun die Rückseite seines Hauses vor sich hatte. Da lag es, sauber und freundlich, links die sich von der Straße her bis in den Garten hineinziehende Kegelbahn, rechts der Hof samt dem Küchenhaus, das er erst neuerdings an den Laden angebaut hatte. Der kaum vom Winde bewegte Rauch stieg sonnenbeschienen auf und gab ein Bild von Glück und Frieden. Und das alles war sein! Aber wie lange noch? Er sann ängstlich nach und fuhr aus seinem Sinnen erst auf, als er, ein paar Schritte von sich entfernt, eine große, durch ihre Schwere und Reife sich von selbst ablösende Malvasierbirne mit eigentümlich dumpfem Ton aufklatschen hörte. Denn sie war nicht auf den harten Mittelsteig, sondern auf eins der umgegrabenen Möhrenbeete gefallen. Hradscheck ging darauf zu, bückte sich und hatte die Birne kaum aufgehoben, als er sich von der Seite her angerufen hörte:

„Dag, Hradscheck. Joa, et wahrd nu Tied. De Malvesieren kümmen all von sülwst."

Er wandte sich bei diesem Anruf und sah, daß seine Nachbarin, die Jeschke, deren kleines, etwas zurückgebautes Haus den Blick auf seinen Garten hatte, von drüben her über den Himbeerstrauch guckte.

„Ja, Mutter Jeschke, 's wird Zeit", sagte Hradscheck. „Aber wer soll die Birnen abnehmen? Freilich, wenn Ihre Line hier wäre, die könnte helfen. Aber man hat ja keinen Menschen und muß alles selbst machen."

„Na, Se hebben joa doch den Jungen, den Ede."

„Ja, den hab ich. Aber der pflückt bloß für sich."

„Dat sall woll sien", lachte die Alte. „Een in't Töppken een in't Kröppken."

Und damit humpelte sie wieder nach ihrem Hause zurück, während auch Hradscheck wieder vom Garten her in den Flur trat.

Hier sah er jetzt nachdenklich auf die Stelle, wo vor einer halben Stunde noch die Rapssäcke gestanden hatten, und in seinem Auge lag etwas, als wünsche er, sie stünden noch am selben Fleck, oder es wären neue statt ihrer aus dem Boden gewachsen. Er zählte dann die Fässerreihe, rief, im Vorübergehen, einen kurzen Befehl in den Laden hinein und trat gleich danach in seine gegenübergelegene Wohnstube.

Diese machte neben ihrem wohnlichen zugleich eine eigentümlichen Eindruck, und zwar, weil alles in ihr um vieles besser und eleganter war, als sich's für einen Krämer und Dorfmaterialisten schickte. Die zwei kleinen Sofas waren mit einem hellblauen Atlasstoff bezogen, und an dem Spiegelpfeiler stand ein schmaler Trumeau, weiß lackiert und mit Goldleiste. Ja, das in einem Mahagonirahmen über dem kleine Klavier hängende Bild (allem Anscheine nach ein Stich nach Claude Lorrain) war ein Sonnenuntergang mit Tempeltrümmern und antiker Staffage, so daß man sich füglich fragen durfte, wie das alles hierherkomme? Passend war eigentlich nur ein Stehpult mit einem Gitteraufsatz und einem Guckloch darüber, mit Hilfe dessen man über den Flur weg auf das große Schiebefenster sehen konnte.

(Fortsetzung folgt)

Kulturnotizen

„Neue Musik" im 5. Konzert der Hochschule für Musik: Umfangreiche Einführungsrede Hermann Wunschs, die den Hörer mehr in Anspruch nahm, als es im Interesse der sowieso schon konzentrierte Aufmerksamkeit verlangenden Gegenwartsmusik dienlich gewesen wäre, der Weg über Wunsch, Toch, Borris und Noetel bis zu Enesco war ohnehin nicht ganz gerade und einheitlich: Wunsch stellt bei drei Präludien und Fugen für Klavier (Lisa Jack'l) die pompöseste an den Anfang und bringt sich damit selbst um die Wirkung; Tochs Spiel- und Tanzstücke für Klavier sind unterhaltsam, humorvoll, ein bißchen nachdenklich und geben keine Rätsel auf; Borris' Flötensonate (vorbildlich Erwin Milzkott, am Flügel der Komponist) verstärkt das Bild von der Vielseitigkeit dieses begabten, sensiblen, nach innen gerichteten Musikers, obschon sich namentlich im ersten Satz die Figurationen der beiden Instrumente klanglich nicht ganz glücklich überschneiden; an Noetels Cello-Suite (die sehr musikalische Anneliese Schmidt und Julius Dahlke) überrascht diesmal bei aller tiefgehenden Gründlichkeit unbekümmerter Musizierwille, während der Rumäne Enesco fern von deutschem Ringen um neue musikalische Ausdrucksgebung sich in seiner Violinsonate (Rudolf Schulz mit virtuosem und musikantischem Spielvermögen und Luise Gmeiner) auf die angeborene slawische Musikalität verläßt und mit farbigem Schwung und blühender Kantilene der Geige zollt, was ihr gebührt. —ke—

„LILIOM" im Hebbel-Theater. Franz Molnars „Liliom" kommt unter der Regie von Karl Heinz Martin am Donnerstag, dem 25. April, um 17 Uhr im Hebbel-Theater heraus. Die Musik schrieb Theo Mackeben, die Bühnenbilder entwarf Hein Pfeiffenberger.

75MAL „NATHAN". Im Deutschen Theater findet am 24. April die 75. Aufführung von Lessings Schauspiel „Nathan der Weise" in der Inszenierung von Fritz Wisten statt. Paul Wegener spielt auch in dieser Vorstellung die Titelrolle.

PROFESSOR HANS MAHLKE dirigiert am Mittwoch, dem 1. Mai, um 10.30 Uhr vormittags, ein Konzert. Das Kammerorchester der Staatskapelle spielt das 5. Brandenburgische Konzert von J. S. Bach, Divertimento D-dur von Mozart und Serenade für Streichorchester von P. J. Tschaikowsky. Margarete Klose singt „Ariadne auf Naxos", Kantate für eine Singstimme mit Orchester und Rez., und Arie aus der Oper „Xerxes" von Händel. Eintrittskarten zu 3.— bis 12.— RM an der Kasse der Film-Bühne Wien, Kurfürstendamm 26, und an allen dort angeschlossenen Theaterkassen.

DIE „KOMOEDIE" bringt als zweite Aufführung Georg Kaisers „Adrienne Ambrossat", eine Frauentragödie aus der Pariser Gesellschaft um die Jahrhundertwende. Das aus der letzten Epoche des Dichters stammende Werk wird von Hans Deppe inszeniert. Winnie Markus spielt die Titelrolle.

DER KULTURBUND zur demokratischen Erneuerung Deutschlands lädt zu einer Veranstaltung ein, die am Freitag, dem 26. 4., 16.30 Uhr, in der Aula der Schule am Nikolsburger Platz stattfindet. Ein Gespräch über ausgestellte Gemälde und grundsätzliche Fragen der bildenden Kunst wird führende Persönlichkeiten aus dem Gebiet der Kunstwissenschaft und der bildenden Kunst vereinen. Dr. Uhse wird die Aussprache einleiten. Eintrittskarten zum Preise von 1 RM sind bei der Zentralleitung des Kulturbundes zur demokratischen Erneuerung Deutschlands, Berlin W 15, Schlüterstr. 45, Zimmer 110, erhältlich.

ASTRONOMISCHE VORTRAGSREIHE im Rahmen der Volkshochschule Berlin-Treptow an der Treptower Sternwarte. „Unser Wissen vom Sternenhimmel." Beginn Dienstag, den 23. April, um 19 Uhr. Dozent: Herbert Pfaffe. „Vorstoß in den Weltenraum". Beginn Montag, den 29. April, um 19 Uhr. Dozent: Edgar Madlow. Beide Vortragsreihen finden im Hörsaal der Treptower Sternwarte statt.

DAS MUSEUM FUER NATURKUNDE, das während der kalten Jahreszeit geschlossen war, hat am 16. April seine Pforten wieder geöffnet und einen Teil seiner zoologischen Schausammlung dem Publikum zugänglich gemacht. Der Eintritt ist für alle Besucher frei. Kinder unter 14 Jahren haben nur in Begleitung Erwachsener Zutritt. Die Besuchszeiten sind: Sonntag von 10 bis 14 Uhr, Dienstag von 15 bis 19 Uhr, Donnerstag von 10 bis 14 Uhr.

DER BEKANNTE FILMREGISSEUR WERNER HOCHBORN verstarb am 15. April. Er stand mitten in der Vorbereitung des Films „Der Weg im Dunkeln", der das Schicksal einer illegalen Widerstandsgruppe behandelt.

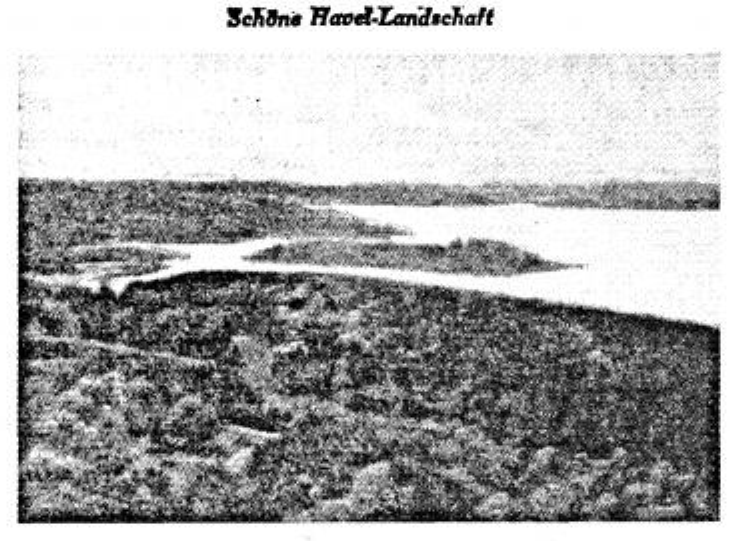
Berliner Rundfunk

Donnerstag, 25. April 1946

Mittelwelle: 356,7 m = 841 kHz

6.30: Für den Landwirt / 6.50: Gymnastik / 9.00: Schulfunk / 10.00: Nachrichten für Länder und Provinzen / 12.00: Was wir wissen müssen / 13.45: Die tägliche Zeitungsschau / 15.00: Junge Welt / 15.15: Dittersdorf—Boccherini / 15.30: Die Stimme des Kulturbundes / 16.10: Volkslieder und Tänze / 17.30: „Wiedergeburt". Manuskript: Johannes R. Becher / 18.00: Sie fragen — wir antworten / 18.45: Frauenfunk / 19.00: Jugendfunk / 19.40: Tribüne der Demokratie / 20.15: Der zerbrochene Krug. Lustspiel von Kleist. Funkbearbeitung und Spielleitung: Hanns Farenburg / 21.30: Kleists Lustspiel als Ballett / 22.15: Der Pulsschlag Berlins.

Schöne Havel-Landschaft



Ein Blick in die schöne märkische Landschaft, wie sie Theodor Fontane liebte, und in der tausende Berliner an den Osterfeiertagen Erholung suchten

Berlin bleibt Berlin

Gruß an die Vaterstadt

Gespräch mit Hans Albers auf der „Liliom"-Probe

Nach längerer Abwesenheit von Berlin ist Hans Albers, der populärste Berliner Schauspieler, vor einigen Tagen in Berlin eingetroffen und hat die Proben im Hebbel-Theater zu Molnars „Liliom" begonnen. Die Berliner haben „Hanne" Albers sehr vermißt, und wenn auch in vielen Filmtheatern Berlins seine großen Filme über die Leinewand liefen, so freuen sich doch alle darüber, daß er jetzt wieder persönlich in Berlin weilt.

Es ist gar nicht so leicht, ihn zu erreichen, und mehrmals mußten wir Anlauf nehmen, ehe wir ihn endlich im Schiller-Theater treffen konnten. Als wir durch den zerstörten Hof gingen, hörten wir plötzlich aus einem geöffneten Fenster des zweiten Stockes einen „Mordskrach". Ein Mann brüllte und eine Frau schrie, und während wir verwundert zu dem geöffneten Fenster hinaufblickten, ertönte plötzlich eine Stimme: „Halt!" Urplötzlich verstummte der Krach. Wir fragten den Pförtner nach der Probebühne und erhielten als Antwort: „Da oben, wo so gebrüllt wird, da ist die Probebühne!"

Vorsichtig öffneten wir die Tür und erblickten auf einem Podest unseren Hans Albers in einem erbitterten Wortgefecht mit einer Dame, und als sie sich umdrehte, erkannten wir sie: Erna Sellmer. Zwischen zwei Szenenbildern konnten wir mit Hans Albers ein kleines Gespräch anknüpfen. Auf der Bank, die vor wenigen Minuten noch das Hauptrequisit bildete, nehmen wir Platz. „Hanne" trägt bereits das Liliom-Kostüm; einen auffallend gelben Schal, und nicht zu vergessen die „Melone". In seiner liebenswürdigen, bezwingenden Art berichtet er uns und antwortet auf unsere Fragen. Immer, wenn er von Berlin spricht, leuchten seine Augen, und man spürt förmlich die Freude und den Stolz darüber, daß er wieder in sein „geliebtes" Berlin zurückkehren konnte. Als wir ihn zunächst nach dem Eindruck fragten, den Berlin auf ihn gemacht habe, antwortete er uns: „Berlin ist zwar eine der am schwersten zerstörten Städte, aber wenn neulich jemand behauptete, Berlins Gesicht sei ausgelöscht, dann kann ich nur sagen, nach druck fragten, den Berlin auf ihn gemacht habe, Berlins Gesicht ist nicht ausgelöscht, sondern nur faltig und markant geworden. Deshalb kann Berlin auch nicht kaputtgehen und wird sich n i e unterkriegen lassen. Wenn man zum Beispiel die dekorativen und schauspielerisch hervorragenden Aufführungen des Hebbel-Theaters sieht oder die Inszenierung von „Hoffmanns Erzählungen" in der Oper erlebt, so merkt man, daß Berlin lebt, mehr lebt als irgendeine andere deutsche Großstadt."

„Wo lebten Sie eigentlich während Ihrer Abwesenheit von Berlin, Herr Albers?", war unsere nächste Frage. „Ich habe in Zell am See gewohnt, aber es war ganz klar für mich, daß ich nach Berlin gehen mußte; denn ich bin einmal durch Berlins strenge Kunstmaschine gegangen, und nur durch Berlin bin ich das geworden, was ich bin. Hamburg ist zwar meine Mutterstadt, aber Berlin i s t und b l e i b t m e i n e V a t e r s t a d t. Auch den Humor haben sich die Berliner nicht nehmen lassen. Ob das in der überfüllten U-Bahn oder am Potsdamer Platz ist, wo die Arbeiterfrauen die Kipploren schieben, überall hört man humorvolle Worte und spürt gesunden Lebenswillen. Wir wollen uns nicht darüber hinwegtäuschen, daß noch viel Elend in Berlin ist. Aber dieses Elend ist fast eine zweite Selbstverständlichkeit geworden, und wenn alle mit anpacken, dann werden wir in kurzer Zeit auch dieses Elend gebannt haben, und ich hoffe, daß ich als „Liliom" dem a r b e i t e n d e n B e r l i n ein paar Stunden Freude und Entspannung bringen kann. Vor allem freue ich mich darüber, daß es fast alles die alten Leute sind, mit denen ich schon 1931 den „Liliom" gespielt habe. Es sind die alten Requisiteure, Bühnenbildner und Bühnenarbeiter, und es ist vor allem auch derselbe Regisseur wie vor fünfzehn Jahren: Karl Heinz M a r t i n."

Ueber seine kommenden Pläne äußerte sich Hans Albers, daß er nach den „Liliom"-Aufführungen noch einmal nach Bayern zurückkehren wird, „aber im Herbst komme ich wieder, und dann bleibe ich für immer in meinem Berlin".

K. U.

Allen Berlinern und besonders den Lesern des "Neuen Deutschland" herzliche Grüße. Ein neues freies Deutschland steht als Aufgabe vor uns allen, der wir uns jeder an seinem Platz, mit aller Kraft widmen wollen.

Hans Albers

Berliner Notizen

Nach den Feiertagen

Das Osterfest ist vorbei, Berlin hat einen wunderbaren Frühlingssonnenschein erlebt, am zweiten Feiertage aber Kühle und Regen: Bild des Lebens von heute, das noch wechselt zwischen der Freude am Frieden, am Neuaufbau und den harten Erfordernissen des täglichen Daseins. An diesen Osterfeiertagen des Jahres 1946, ein Jahr nach dem Zusammenbruch der Hitlerzeit, hat die gesamte Arbeiterschaft Deutschlands, alle schaffenden Menschen in Stadt und Land, nach Berlin geblickt, wo sich das historische Ereignis der Arbeitereinheit vollzog, von dem neue Ströme der Kraft und Ermutigung über das Reich ausstrahlen werden und dessen Beispiel die tiefgreifendsten Wirkungen in politischer und wirtschaftlicher Hinsicht haben wird. „Die Einheit der Arbeiterklasse ist die Einheit des Reiches", das ist die Botschaft, die in diesen Tagen verkündet wurde und die alle, die an ihnen teilnahmen, alle, die ihren Sinn begriffen, als Mahnung, als Aufgabe mit in die Sorge des Alltags hinübernehmen.

Wer an diesen Ostern einmal in der U- oder S-Bahn oder in der Straßenbahn gefahren ist, der weiß, daß die Berliner in diesem Jahr ihre Sehnsucht, aus der Stadt herauszukommen, in reichlichem Maße erfüllt haben. Es herrschte überall ein unbeschreiblicher Andrang. Tausende und Tausende waren unterwegs mit Weib und Kind und Kinderwagen. Und der Glanz des ersten Feiertages erhellte die Gesichter. Rings um Berlin blühte ein Kranz von Gärten, oft bis mitten in die Ruinen hinein, die Kirsch- und Pflaumenbäume zeigten eine verschwenderische Blütenpracht und weckten die Hoffnung, daß die Ernte der Blüte nicht nachstehen möge. Ueberall saßen die Berliner im Freien, tranken im Grünen ihren Kaffee, wanderten an die Havel, in den Grunewald, lagerten und vergnügten sich, viele Tausende aber arbeiteten auch in den Gärten und auf dem Brachland, das dieses Jahr noch für jeden zusätzliche Nahrung sichern soll.

Mit diesen Ostern, so scheint es uns, hat ein neuer Lebensabschnitt nicht nur für die Berliner, sondern für das ganze deutsche Volk begonnen. Wir wollen alle unermüdlich arbeiten, damit die Saat, die an diesen Tagen ausgelegt wurde, aufgeht und reiche Früchte trägt — für uns alle.

Hein.

Wie Theodor Fontane Hochzeit machte

Kleine Erinnerung aus dem alten Berlin

Der berühmte märkische Schriftsteller und Dichter Theodor Fontane, dessen Roman „Unterm Birnbaum" heute in unserem Blatte zu laufen beginnt, hat es in den Anfängen seines bewegten Lebens in Berlin nicht leicht gehabt, und zu seinem Ruhme ist er erst in sehr späten Jahren gekommen. Er hat, wie kaum ein anderer, das Berlin seiner Zeit, die Berliner und die Schönheiten der Mark Brandenburg gekannt und geschildert. Und es ist heute reizvoll, nachzulesen, wie er selbst einmal seine eigene Hochzeit beschrieben hat, indem er dabei gleichzeitig ein reizendes Bild der Berliner Geselligkeit der dreißiger Jahre des vorigen Jahrhunderts gab.

„Ich habe", erzählt er, „viele hübsche Hochzeiten mitgemacht, aber keine hübschere als meine eigene. Da wir nur wenig Personen waren, etwa 20, so hatten wir uns auch ein ganz kleines Hochzeitslokal ausgesucht, und zwar ein Lokal in der Bellevuestraße, das ‚Bei Georges' hieß und sich wegen seiner ‚Spargel und Kalbskoteletts' bei den Berlinern eines großen Ansehens erfreute. Dort war in einem kleinen Hintersaal, der den Blick auf einen Garten hatte, gedeckt. Eine Balkontür stand auf, denn es war ein wunderschöner Tag. Draußen flogen noch die Vögel hin und her, aber es waren wohl bloß Sperlinge. Das Arrangement hatten wir Wilhelm Spreetz überlassen. Wilhelm Spreetz, ein behäbiger Herr von Mitte Dreißig, war Oberkellner vom ‚Café National' hinter der katholischen Kirche, dem Lokal also, drin wir seit einer Reihe von Jahren unsere Tunnelsitzungen (Literarische Vereinigung von damals, d. Red.) hatten. Bei diesen Sitzungen uns zu bedienen, war der Stolz unseres literarisch etwas angekränkelten Wilhelm Spreetz. Und als er davon hörte, daß ich Hochzeit machen wollte, bat er mich darum, dabei zu sein, eine Bitte, die ich, schon weil ich an die Macht freundlicher Hände glaube, mit tausend Freuden erfüllte.

Auf dem Tisch standen natürlich auch Blumen. Aber was mir noch lieber war, das waren die Menschen, die die Tafel entlang saßen. Ich bin sehr für hübsche Gesichter, und fast alle waren hübsch ... Unter den Gästen waren nämlich auch Eckerts und Paul Heyse, deren Profile für Ideale galten und dafür auch gelten durften.

Schulz brachte sehr reizend den Toast auf das Brautpaar aus, und was das Reizendste für mich war, war, daß ein Bräutigam nicht zu antworten braucht. Ich beschränkte mich auf Kuß und Händedruck und aß ruhig und ausgiebig weiter, was, wie ich gern glaube, einen ziemlich prosaischen Eindruck gemacht haben soll. Als mir Schulz eine Weile zugesehen hatte, sagte er zu meiner Frau: ‚Liebe Emilie, wenn der so fortfährt, so wird seine Verpflegung Ihnen allerhand Schwierigkeiten machen.'

Diese Schwierigkeiten waren denn auch bald da: schon nach anderthalb Monaten flog meine ganze wirtschaftliche Grundlage, das ‚Literarische Bureau', in die Luft. Ich hatte geglaubt, im Hafen zu sein und war nun wieder auf stürmischer See ..."

... Was ihn aber nicht gehindert hat, doch noch ein berühmter Mann zu werden.

Nazis unter der Lupe

Die Entnazifizierungskommission tagt

„Ich hatte gar keine Zeit, in der Nazipartei irgendwelche Funktionen zu übernehmen." Diese Worte hörten wir bei einer Verhandlung vor der Entnazifizierungskommission des Bezirks Tiergarten, die jeden Montag und Donnerstag im Gebäude des Landgerichts tagt.

Vor der Kommission stand die 54jährige Fürsorgepflegerin Frau Kl. Sch. Sie war im Jahre 1933, wie sie aussagt, auf Druck des damaligen Leiters der Fürsorge in die Nazipartei eingetreten, hatte sich aber angeblich nie um ihre Mitgliedschaft gekümmert. Nur manchmal habe sie „bei Pfundspenden und Haussammlungen die einzelnen Haushalte besucht". Gleich nach dem Zusammenbruch des Nazireiches hatte sie wieder ihre alte Fürsorge aufgesucht und tatkräftig am Aufbau mitgeholfen. Im Dezember vorigen Jahres wurde sie wegen ihrer Mitgliedschaft zur Nazipartei aus ihrer Stellung entlassen. Die Kommission vernahm dann mehrere Zeugen, die zum größten Teil mit der Appellantin lange Jahre zusammen gearbeitet haben. Alle stellten Frau Sch. das beste Zeugnis als Fürsorgerin aus und bezeugten, daß sie nie politische Gespräche geführt hätte und überhaupt nur für ihre Arbeit als Fürsorgerin gelebt habe. Nach längerer Beratung verkündete der Vorsitzende der Kommission den Urteilsspruch. Frau Sch. kann wieder als Fürsorgerin in n i c h t l e i t e n d e r S t e l l u n g eingestellt werden. Der Vorsitzende betonte ausdrücklich, daß ihre Mitgliedschaft zur Nazipartei damit nicht ausgelöscht sei.

An jedem Verhandlungstag liegen etwa sechs bis acht Fälle vor. Die Entnazifizierungskommission ist aus Vertretern der vier antifaschistisch-demokratischen Parteien, des FDGB und des Frauenausschusses gebildet, und durch diese vielseitige und dem öffentlichen Leben angepaßte Zusammensetzung ist die Sicherheit dafür gegeben, daß jeder, der vor dieser Kommission steht, genau geprüft und so oder so zu seinem Recht kommen wird. Andernfalls hat er außerdem die Möglichkeit, sich in einer Berufung an die nächsthöhere Instanz, die Sektorkommission, zu wenden.

K. U.

Frauen schaffen sich ein Heim

Hier können Kinder abgegeben werden

Vielleicht erscheint es übertrieben, wenn man sagt, daß aus dem Nichts heraus ein Frauenheim geschaffen werden soll — aber es ist tatsächlich so. Im vergangenen Winter, als eine Anzahl Frauen des Frauenausschusses Prenzlauer Berg in der Nähstube zusammensaß, um für die Aktion „Rettet die Kinder" unermüdlich und tatkräftig zu wirken, wurde der Wunsch nach einem Platz laut, der ihnen allen gleichermaßen zugänglich sein sollte, der ihnen Erholung nach anstrengender Berufsarbeit und Anregung gewähren sollte. Doch wie mühsam der Weg war, der zwischen dem ersten Lautwerden des Wunsches und der nun endlich begonnenen Verwirklichung liegt, erfahren wir von der Leiterin des zentralen Frauenausschusses, Frau Steinhöfel. Wie sie so vor uns steht, spüren auch wir die Aktivität und die Energie, die von ihr ausgeht. Und wir können uns gut vorstellen, wie tatkräftig sie für alles einsteht, was „ihre Frauen" angeht, wie sie ihnen aber auch ratend und helfend zur Seite steht und mit einem guten Wort dort weiterhilft, wo jemand den Kopf hängen lassen möchte. „Meine Frauen", erzählt sie uns, „haben sehr viel geleistet. Fast alle haben einen Haushalt zu versorgen, manche sind außerdem noch berufstätig und doch sind sie immer wieder, wenn vom Frauenausschuß gearbeitet, das heißt, genäht werden sollte, zur Stelle gewesen. Sie haben die wenigen freien Minuten, die ihnen Haushalt und Beruf ließen, der gemeinsamen Arbeit geopfert. Sie haben gleich verstanden, da sie alle ehrlich um den Aufbau bemüht sind, daß jetzt nicht die Zeit dazu ist, persönlichen Neigungen nachzugehen. Das Gebot der Stunde ist, in gemeinsamer Arbeit Produktives zu leisten. Aus dieser Idee der Gemeinsamkeit heraus soll auch unser Frauenheim verstanden werden.

„Nach langem Suchen fanden wir diese leere Wohnung, in der wir im Augenblick stehen und die sehr beschädigt ist. Die Wände sind geborsten, die Tapete hängt in Fetzen herunter und durch große Löcher in der Decke konnte der Regen bisher ungehindert hinein. Aber nun ist das Dach repariert, und wenn es dem nächsten Regen standhält, können die Zimmer — zwei sehr große Räume und eine Küche — in Ordnung gebracht werden. Das wird schnell gehen, denn die Handwerker sind bestellt und warten nur darauf, beginnen zu können. Das vordere helle Balkonzimmer wird Nähstube, das nach hinten gelegene, nicht weniger große, wird gemeinsamer Aufenthaltsraum. Auch das Problem der Ausstattung ist geklärt. Der Magistrat hat die Beschaffung von Sesseln und bequemen Stühlen, von kleinen Tischen, Bücherregalen und Lampen genehmigt. Die Beschaffungsfrage ist auch schon gelöst, und damit sind wir dann", sagt Frau Steinhöfel, „am Ziel unserer Wünsche."

Genäht wird weiterhin, nur mit dem Unterschied, daß die Frauen nicht mehr nur ehrenamtlich arbeiten. Bestellungen und Stoffe werden entgegengenommen und verarbeitet. Das daraus gewonnene Geld soll einmal zur Instandhaltung des Heimes verwandt werden, und zum andern soll allen Frauen, die mitnähen, ein kleiner Zuschuß gewährt werden.

Obwohl die Wohnung noch völlig unmöbliert, beschädigt und dadurch ein wenig trostlos ist, sehen wir sie unter den eindringlichen Worten Frau Steinhöfels schon im neuen Glanze vor uns. Das Nähzimmer mit den großen Zuschneidetischen und den surrenden Maschinen und dem Gemeinschaftsraum, über dem die trauliche Atmosphäre des Feierabends liegt. Die Frauen sitzen in zwangloser Gruppierung beieinander und sprechen von ihren Berufen, ihren Interessen, ihrer politischen Einstellung zum Geschehen des Tages. Hin und wieder wird eine von ihnen ein Thema, das sie alle angeht, ausarbeiten und vortragen. Daran werden sich Diskussionen anschließen, und die Frauen werden dadurch zu politisch geschulten, kritischen Geschöpfen, die über eine fundierte Meinung verfügen und nicht nachschwätzen, was ihnen gerade jemand erzählt hat.

Beim Abschied verrät uns Frau Steinhöfel noch einen Plan, der so recht Zeugnis ablegt von ihrer und ihrer Frauen unermüdlicher Aktivität: Da über Tag immer jemand in der Nähstube sein wird, wollen sie den Müttern, die dringende Gänge zu erledigen haben, ermöglichen, ihre Kleinen für ein paar Stunden hier „abgeben" zu können. Die geräumige helle Küche eignet sich gut, die Kinder vorübergehend aufzunehmen, und die Mütter werden diesem Plan freudig zustimmen. Wir drücken Frau Steinhöfel begeistert die Hand und beglückwünschen sie zu ihren ausgezeichneten Plänen. Von ganzem Herzen wünschen wir ihr und ihren Mitarbeiterinnen baldiges Gelingen und schnellste Verwirklichung.

Melis.

Mit Kelle und Waage: tüchtige Maurerinnen

Letzte Berliner Neuigkeiten

Kartoffelbezug im Mai

Vorsorglich wird schon jetzt mitgeteilt:

Die Voranmeldescheine zum Kartoffelbezug für den Monat Mai gelten wiederum nur in Verbindung mit einem Sonderabschnitt „Kt.-V.", der an der Lebensmittelkarte für Mai vorgesehen ist. Die Kartoffel-Voranmeldescheine müssen im übrigen dem Kleinhändler spätestens bis zum 3. Mai vorgeleg. werden. Ebenso gelten die Großabschnitte der Kartoffelkarte für Mai mit je 2000 g für die erste bis dritte Mai-Dekade in Kleinhandelsgeschäften, Gaststätten, Betriebsküchen usw. wieder nur in Verbindung mit den an der Lebensmittelkarte für Mai vorgesehenen Abschnitten „Kt. — E 1", „Kt. — E 2" und „Kt. — E 3".

Voranmeldung oder Bezüge auf die Großabschnitte der Kartoffelkarten für Mai ohne diese Ergänzungsabschnitte können nicht zugelassen und den Kleinhändlern, Gaststätten, Betriebsküchen usw. nicht abgerechnet werden.

Der Benzinpreis bleibt. Ein Antrag der Treibstofffirmen, die Preise für flüssigen Treibstoff in Berlin um 2 Pf. zu erhöhen, wurde vom Preisamt abgelehnt. Die Tankstellenpreise in Berlin betragen demnach 40 Pf. pro Liter für Benzin.

Berliner Mütter, die mit Kleinkindern im Alter bis zu 6 Jahren in Bayern evakuiert sind, müssen dem zuständigen Bezirksjugendamt bis spätestens 27. April gemeldet werden unter Angabe genauer Personalien und des jetzigen Aufenthaltsortes. Außerdem ist der Nachweis zu erbringen, daß die Evakuierung nach dem 1. August 1943 erfolgt ist. Es wird dringend gebeten, die gegebene Meldefrist bis 27. April einzuhalten.

An unsere Leser!

Mit dem 22. April 1946, dem Gründungstage der „Sozialistischen Einheitspartei Deutschlands", hat die „DVZ" ihr Erscheinen eingestellt. Es ist dafür Sorge getragen, daß deren ehemalige Postbezieher (in allen Besatzungszonen) nunmehr „Neues Deutschland", Zentralorgan der Sozialistischen Einheitspartei Deutschlands, zugestellt erhalten. Wo sich Schwierigkeiten in der Belieferung ergeben, wolle man sich an das zuständige Postamt wenden und auf die diesbezügliche vom Postzeitungsamt Berlin zugesandte Benachrichtigung an alle Postanstalten verweisen.

Alle bei der Post in diesen Tagen auf die „DVZ" erteilten Bestellungen werden auf „Neues Deutschland" übertragen. Der Abonnementspreis beträgt pro Exemplar und Monat frei ins Haus gebracht 3,66 RM einschließlich Botenlohn. Der Einzelverkaufspreis 15 Pfennig.

Die Inserenten bitten wir davon Kenntnis zu nehmen, daß alle laufenden Aufträge in der „DVZ" von „Neues Deutschland" übernommen werden. Die Preisberechnung bleibt dieselbe, pro Millimeter Höhe und Spalte 3 RM.

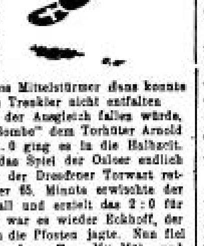
Verlag „Neues Deutschland"
Berlin SW 68, Zimmerstraße 87 bis 91

Vom Ostersport

Große Osterüberraschung aus Dresden

Bei herrlichem Wetter kam am Ostersonntag an der „Plumpe" das Spiel Dresden/Striesen gegen Osloer Straße zum Austrag. Mehr als 6000 Zuschauer waren erschienen, um diesem spannenden Spiel beizuwohnen.

Nach Anstoß drückte Oslo sofort auf das gegnerische Tor. Aus allen Lagen kamen die Bälle, aber der ausgezeichnete Torhüter der Gäste, Arnold, hielt alles. Doch nach wenigen Minuten wendete sich das Spiel. Der Osloer Torwart Kebschul hatte alle Hände voll zu tun, um die Bälle abzuwehren, und ein kleiner Fehler von ihm genügte, um die Dresdener durch den Rechtsaußen Fabian mit 1 : 0 in Führung zu bringen. Immer wieder brach der Sturm durch. Der gefährlichste Torjäger Eckhoff schoß aus allen Positionen. Die Schnelligkeit der Dresdener war überhaupt erstaunlich, und Oslo mußte schwer kämpfen, um mitzuhalten. Vorübergehend konnte Oslo wieder eine kleine Feldüberlegenheit erringen und hatte mehrere Torchancen, die der Sturm aber nicht ausnutzen konnte. Fast alle Schüsse gingen ins Aus. Oslos Mittelstürmer Hans konnte sich durch die Deckung von Treskler nicht entfalten.



Endlich schien es, als ob der Ausgleich fallen würde, doch Hoffmann trat eine „Bombe" dem Torhüter Arnold genau in die Hand. Mit 1 : 0 ging es in die Halbzeit. Nach dem Wechsel wurde das Spiel der Osloer endlich genauer und schneller, aber der Dresdener Torwart rettete sämtliche Bälle. In der 65. Minute erwischte der wieselflinke Eckhoff den Ball und erzielt das 2 : 0 für Dresden. 10 Minuten später war es wieder Eckhoff, der den Ball zum 3 : 0 zwischen die Pfosten jagte. Nun fiel Schuß auf Schuß auf das Dresdener Tor. Mit Mühe und Not konnte Kebschul die gefährlichen Schüsse abwehren. Dann erwischte der Dresdener Linksaußen Seifert eine Steilvorlage, stoppte und schoß unhaltbar zum 4 : 0. 15 Minuten vor Schluß hatte Hans die Chance gehabt, das Ehrentor zu vollbringen, aber er tippte, vollkommen freistehend, den Ball nur an, so daß Arnold keine große Mühe hatte, den Ball zu retten. 10 Minuten vor Schluß war es noch einmal Eckhoff, der das Leder zum 5 : 0 einschoß.

Hockeyturnier im Mommsen-Stadion

Am Ostersonntag wartete auch der Wettergott mit einem schönen Ostergeschenk für die Berliner Hockeyspieler auf. Bei strahlend blauem Himmel und hellem Sonnenschein setzten die Mannschaften von Wilmersdorf und Charlottenburg das Oster-Hockeyturnier fort. Der frühlingshafte Schwung brachte der Wilmersdorfer Elf bereits sechs Minuten nach Anpfiff das erste Tor, und zehn Minuten später zog die Mannschaft auf 2 : 0 davon. Bis zur Halbzeit fielen keine Tore mehr. Das lag vor allem an der hervorragenden Arbeit des Charlottenburger Torwarts, dessen Abwehr große Anerkennung fand. Nach der Pause hatten die Charlottenburger weit mehr vom Spiel. Das Tor des Gegners war oft in Gefahr. Eine knappe Viertelstunde vor dem Abpfiff erzielte Wilmersdorf noch einen dritten Treffer. Die letzte Viertelstunde stand im Zeichen harten, torlosen Kampfes, so daß es beim Ergebnis von 3 : 0 für Wilmersdorf blieb.

Im nächsten Spiel zwischen Neukölln und Dahlem standen sich zwei vollständig gleichwertige Mannschaften gegenüber. Sie trennten sich zum zweiten Male unentschieden 2 : 2.

—118—

Theater-Varieté-Konzert

Ehemalige Staatstheater

Deutsche Staatsoper (Admiralspalast), Friedrichstr. 101–102. 22. 4., 16.30–20 Uhr: „Hoffmanns Erzählungen"

Deutsches Theater, Schumannstrasse 13 a. 23. 4., 17.30–20 Uhr: „Wir heissen Euch hoffen!"

Hebbel-Theater, Stresemannstr. 29. Telefon: 24 40 60. Heute wegen Erkrankungen geschlossen. Gelöste Karten werden zurückgenommen.

KOMÖDIE Kurfürstend. 206 Täglich 17 Uhr „Kabale und Liebe" von Schiller.

Metropol-Theater (U- u. S-Bahnhof Schönhauser Allee). Täglich 14 Uhr, ausser sonnabends und sonntags, „Pünktchen und Anton". Täglich 17 Uhr, sonntags auch 13 Uhr: „Ein Walzertraum" von Oscar Straus.

Renaissance-Theater, Hardenbergstrasse, am Knie. Täglich 17.30 Uhr (Stg. auch 15 Uhr): Victor de Kowa zeigt „Die Aussenseiter", „Erwin Hoffmann" und „Nina Konsta".

Tribüne am Knie, Berliner Str. 37. Heute u. morgen: „By candle light" (in engl. Spr.).

Schlosspark-Theater Steglitz, Schlossstrasse 48. Telefon: 24 09 36. Heute bis 25. 4., täglich 18 Uhr: „Goldregen" von Priestley

Theater in der Kaiserallee. Täglich 16.30 Uhr (sonnt. auch 14.30 Uhr): „Marguerite : 3"

Offenbach-Theater, Friedenau, Offenbacher Str. 5. Täglich 18.30 Uhr (sonnt. a. 15.30 Uhr): „Das Schwarzwaldmädel"

Märchentheater der Stadt Berlin i. Th. a. Schiffbauerdamm. Täglich 14.30 Uhr, Sonntag, 28. 4., 11 Uhr: Zum letzten mal „Glückspeter"

Palast- Das Varieté der 8000 Am Bhf. Friedrichstr. Tgl. 18 Uhr (sbds. u. stgs. auch 14.30 Uhr) 2 Stunden Frohsinn mit Joe & Joker, Erika Mariella Köhler u. a. Vorverk. 11–18 Uhr (Tel.: 42 72 00) und bekannte Vorverkaufskassen.

Osterfestspiele in der Marienkirche, „Jedermann" mit Kurt Meisel. Bis 5. Mai täglich 18 Uhr. Vorverkauf: Marienkirche, Neuer Markt (2 Min. S-Bhf. Börse), u. bek. Vorverkaufsstellen.

Tribüne AM KNIE BERLINER STR 37
INTENDANT VIKTOR DE KOWA
Erstaufführung 26. April, 18 Uhr
„Versprich mir nichts"
Komödie von Charlotte Rissmann
mit
Olly Holzmann, Saal Delia, Anni Bellmar
Viktor de Kowa,
F. W. Schröder-Schrom, Anton Herbert, Wolfgang Dohnberg, Harald Holberg, Walter Weinacht
Regie: Viktor de Kowa, Kleider Pauline
Bild: Roman Weyl
Nächste Vorstellung 27., 30. April 1., 2. und 3. Mai

Piccolauswinkelapparat suchen Instandsetzungswerkstätten Hans Pickowski, Bln.-Halensee, Katharinenstraße 17, Tel. 97 66 56.

Künstler-lexikon Thieme u. Becker, zu kaufen oder zu tauschen gesucht. Kunsthandlung G. Gehrloff, Bln.-Steglitz, Schloßstr. 16.

Bei Kopfweh wenn es durch Schnupfen, Stockschnupfen und ähnliche Beschwerden verursacht ist, bringt das seit über hundert Jahren bewährte Klosterfrau-Schnupfpulver oft wohltuende Erleichterung. Klosterfrau-Schnupfpulver wird aus wirksamen Heilkräutern hergestellt von der gleichen Firma, die den Klosterfrau-Melissengeist erzeugt. Sie erhalten Klosterfrau-Schnupfpulver in Originaldosen zu 50 Rpf (Inhalt etwa 5 Gramm), monatelang ausreichend, bei Ihrem Apotheker oder Drogisten.

Zentraleinkauf und Hauptlager der Verwaltung für Handel u. Versorgung der SMA in Deutschland
Berlin N 54, Brunnenstraße 22
Fernsprecher 42 73 10 und 42 92 66
kauft gegen sofortige Bezahlung von leistungsfäh. Erzeugerfirmen Galanteriewaren, Parfümeriewaren, Wirtschafts- und Haushaltsartikel, Büro- u. Schulbed., Schreibwaren. Bemusterte Angeb. werden erbeten

RV 12 P 2000 sowie Röhrensockel dafür und Drehkondensatoren gesucht. Angebote an Radio-Henkel, Chemnitz 1.

Miethaus in Berlin oder Vorort sofort zu kaufen gesucht. Gewünschter Betrag kann sofort ausgezahlt werden. Angebote unter G 62 Annoncen-Expedition Tetzlaff, Schöneberg, Kufsteiner Str. 43.

Seifen-großhandlung „Zum Specht" Berlin N 54, Rosenthaler Str. 13, geöffnet. Um Angebote wird gebeten.

Kaltleim beste Qual., schnell bindend, für Dauerlieferung gesucht. E. Maack & Co., Möbelfabrik, (1) Waren (Müritz). Ruf 252.

Büromaschinen aller Art auch defekte, kaufen E. Demberg & K. Böhme, Berlin-Zehlendorf, Berliner Straße 32. Telefon 24 53 79.

Wir suchen: Industriebedarfsartikel aller Art, Werkzeuge, Holzbearbeitungsmaschinen (auch defekte), Bleche, Eisen, elektr. Motoren.
Wir bieten: Werkzeuge aller Art, Werkstoffeinrichtungen, Maschinen. Insbesondere sind kurzfristig lieferbar: Hobelmaschinen, Bandsägen, Abrichten, Fräsmaschinen, Werk- u. Hobelbänke, Schraubstöcke, Schneidwerkzeuge, Spiralbohrer usw., verschiedenes elektr. Leitungsmaterial.
Gesucht wird ferner **techn. Kaufmann** für den Einkauf, mit interessanter Reisetätigkeit.
Georg Kutschowitz Großhandel für Industriebedarf Maschin. Werkstätten BERLIN N 20, EXERZIERSTRASSE 20.

Kaufe Sattler- oder Portefeuiller-**Steppmaschine** Brathe, Bln. NO 55, Storkower Str. 29.

Brutapparat elektrisch oder elektrisch und Petroleum, jede Größe, zu kaufen oder zu tauschen gesucht. Desgl. eine Zentrifuge. Haroth, Berlin N 58, Schönhauser Allee [illegible].

Lastkraftwagen gesucht, 4–6 t, auf Holzgas umgebaut, möglichst Diesel, auch [illegible] gegen Barzahlung. [illegible] Seifenfabrik G. m. b. H., Falkensee bei Berlin.

KURBEL-STICKEREI für laufende Beschäftigung gesucht. Meldungen: Mantel-Meier, Berlin C 2, Spandauer Str. 28, und Atelier Charlottenburg, Niebuhrstr. [illegible]

Ziskoven Wohnzubehör Berlin-Halensee, Kurfürstendamm 158 kauft **Kristallgläser** aller Arten. Angebote sofort erbeten.

WIR KAUFEN jeden Posten Kunsthorn-Platten, Kunsthorn Stäbe, Bakelith-Platten, Plexiglas, Preß-Hölzer, Edelhölzer, jede Art Kunststoffe
FRITZ HAFFKE Knopffabrik Berlin SW 68, Sebastianstraße 2[illegible]

Wer hilft mit am Wiederaufbau einer Konservenfabrik? Bieten Sie alle einschlägigen Artikel an: Maschinen, Motoren, Konservenbüchsen, Siedekessel, Pressen, Kartoffeln, Zuckerrüben, Hülsenfrüchte, Frisch- u. Trockengemüse, Obst, Beeren aller Art, Fische, Salz, Natron, Gewürze usw. Sijare, Berlin N 113, Bodenberger Str. 14.

5-Tonner luftgummibereifter **Anhänger** ohne Kasten, fast neu, sofort zu vermieten. Angeb. unt. U. 338 durch Annoncenbüro Gerstmann, Bln.-Lichterfelde, Kyllmannstr. 3.

Deutz-Zugmaschine 30 PS, 2 Stoffantrieb gegen betriebsfähigen Lkw. zu tauschen gesucht. Deutsche Industrie-Werke Aktiengesellschaft, Berlin-Spandau.

Dringend gesucht Stanzblech 0,5 mm, Messingblech oder -band 0,15–0,3 mm federhart, 0,3–0 mm, [illegible] Kunstharzpreßmasse Trolit-Trolitul- und [illegible]-Spritzmasse. Feldschmiede, Versandkisten. „Roha" Robert Karel, Elektrotechn. Fabrik. Berlin SW 29, Gneisenaustr. 27, Tel.: 66 44 65.

Wir übernehmen **Erdbewegungen** aller Art zur Gewinnung von Gemüseland und alle damit verbundenen Arbeiten. Dauergartenpflege, kostenlose Beratung. Baumschulen und Gartengestaltung **JOSEF FIEBICH** Büro: Bln.-Charlottenburg 9, Pikkolo-Allee 3.